

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 55 (1993)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Denkmalpflege in der Stadt Bern 1989-1992  
**Autor:** Furrer, Bernhard / Fivian, Emanuel / Hasler, Rudolf  
**Kapitel:** 4: Private Bauten  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246700>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 4. PRIVATE BAUTEN

Das Gebäude SCHIFFLAUBE 12, als Fabrik 1857 erstellt, wurde schon 1865 zu Wohnzwecken umgebaut. Der Architekt ist nicht überliefert, hingegen der Bauherr: Major Eduard Albrecht Ludwig Simon, Gemeinderat und Seidenfabrikant, dem die Liegenschaft Junkerngasse 45 mitsamt der Gartenanlage im Hang und einem Baumgarten in der Matte im Jahr 1856 abgetreten worden war. Am Übergang des Steilhangs zum ebenen Gelände der Matte lässt er das neue Seidensspinnerei-Gebäude «in Rieg mit steinernen Treppen» erstellen.<sup>122</sup> 1865 schon verkauft Simon das Gebäude an den Feinmechaniker Friedrich Herrmann, der die kaum zehn Jahre alte Fabrik in ein Wohnhaus umgebaut oder als kombiniertes Werkstatt-Wohnhaus genutzt haben mag.<sup>123</sup> 1883 wird jedenfalls eine dem Historismus verpflichtete, in Holz erbaute Veranda am Wohnhaus bewilligt. 1950 gelangt die Besitzung durch Kauf an die Einwohnergemeinde Bern. 1980 wurde im Zusammenhang mit dem Wettbewerb für eine neue Turnhalle in der Matte Eigenwert und Situationswert untersucht.<sup>124</sup> Die Denkmalpflege hatte das Gebäude für schutzwürdig befunden, was dazu führte, dass das Wohnhaus erhalten blieb; dennoch sollten bis zur Erteilung eines Baurechts noch Jahre verstreichen. Erst 1989/90 wurde die längst fällige Renovation der Liegenschaft möglich.<sup>125</sup>

Ein erstes Umbaukonzept des Architekten sah sehr weitgehende Eingriffe in die bestehende Wohnungstruktur vor. Im Gespräch mit der Denkmalpflege konnte das Konzept so adaptiert werden, dass auf Räume und Ausstattung entschieden mehr Rücksicht genommen wurde und sowohl Disposition wie Substanz der rund 120jährigen Wohnungsgrundrisse im Fabrikgebäude weitgehend erhalten werden konnten. Damit wurde auch die wichtige interne Organisation mit den an einem Korridor aufgereihten Wohnräumen erhalten. Neue Sanitärräume und Küchen waren unerlässlich; auf den Ausbau des Dachstocks zu einer weiteren Wohnung wurde hingegen verzichtet. Neben

122 Die Fabrik enthielt laut Grundbuch: «... drei Keller mit sogenannten italienischen Gewölben; im Plainpied mit einem Fabriksaal, zwei Zimmern und einer Küche; im ersten Stock zwei Fabrikäle; im zweiten Stock ebenfalls zwei Fabrikäle und ein kleineres Zimmer und auf dem Estrich eine Kammer und ein Holzhaus.»

123 1868 verlegt Simon die Produktion in eine neuerbaute Fabrikanlage an der Peripherie (Länggasse).

124 S. oben (Turnhalle Matte) und Bericht des Preisgerichts zum Projektwettbewerb auf Einladung (hrsg. vom Hochbauamt der Stadt Bern, 1981).

125 Bauherrschaft: Benutzergemeinschaft Schiffblaube 12; Architekt: Rolf Mühletaler.

Estrichen, als Mansarden und Spielräume nutzbar, ist hier die gemeinsame Waschküche eingerichtet. Die gelungene Gesamtrenovation ermöglichte es, aussergewöhnliche Räume von hoher Qualität heutigen Wohnbedürfnissen nutzbar zu machen.

Die Westfassade ist wieder mit Naturschiefer verkleidet; einst vermauerte Fenster wurden wieder geöffnet. Die Farbigkeit der riesichtigen Fassaden basiert auf dem jüngeren, der Wohnnutzung des 19. Jahrhunderts zuzuordnenden Farbkonzept mit unterschiedlich hellen Grüntönen und himmelblauer Dachuntersicht.

*Schifflaube 12: Hauptansicht der ehemaligen Seidenfabrik Simon.*



Nebst der ungewohnten Farbgebung ist der neue Veranda-Anbau der Nordseite die augenfälligste Veränderung dieser Gebäuderenovation. Die Veranda von 1883 wurde abgebrochen, der Neubau sollte eine zeitgemässen Nutzung als Musikzimmer ermöglichen und auf der Dachterrasse Aussenraum für das 3. Obergeschoss schaffen. Der Anbau wurde in der Breite deutlich reduziert und so von der Fassade des ehemaligen Fabrikgebäudes abgesetzt. Der symmetrisch gestaltete und sorgfältig detaillierte Baukörper verbindet geschickt geschlossenen Raum mit flankierenden Balkonen. Der qualitätvolle Neubau stellt einen zeitgemässen Ersatz des alten Anbaues dar.

J.K.



*Schifflaube 12: Korridor mit Wohnraum und altem Parkett.*

Das NÄGELI-HAUS (Gerechtigkeitsgasse 60) ist das älteste klar datierbare Bürgerhaus an der Gasse. Der westlich gelegene Teil der erst später zum heutigen Haus zusammengeschlossenen Liegenschaft wurde 1531 durch Hans Franz Nägeli, dem bernischen Schultheissen und Heerführer bei der Eroberung der Waadt 1536, wohl unter Wahrung älterer Bestände neu erbaut. Die Zusammenlegung mit dem östlich angrenzenden Haus dürfte spätestens kurz nach 1650 erfolgt sein, als Junker Wolfgang von Mülinen sein Sässhaus unter Einbezug beider Liegenschaften einrichtete. Nach verschiedenen Eigentumswechseln kam die Liegenschaft an die Familie Jenner; Fräulein Julie von Jenner errichtete hier 1860 ihre Stiftung für ein Kinderspital, das bereits 1862 erste Patientinnen und Patienten aufnehmen konnte. Nach dem Umzug des Jennerspitals in den 1900 bis 1902 durch Eduard von Rodt erstellten Neubau an der Freiburgstrasse ging das Haus Gerechtigkeitsgasse 60 an den «Verein für Unterstützung durch Arbeit», welcher noch heute Eigentümer der Liegenschaft ist. Der Verein liess 1925 einen tiefgreifenden Umbau vornehmen, um in der Liegenschaft das Brockenhäus einrichten zu können. Die Hoffassaden wurden bis zum zweiten Vollgeschoss abgebrochen und der Hof wurde zweigeschossig überbaut; auch innere Trennwände wurden ausgebrochen,

126 Michèle Müller (Denkmalpflege der Stadt Bern): Nägeli-Haus, Gerechtigkeitsgasse 60 – Besitzergeschichte und kunstgeschichtliche Analyse, Typoskript, Bern 1991.

127 Bauherrschaft: Verein für Arbeitsbeschaffung; Architekten: Thormann & Nussli.

128 Leider ist seit etwa 1950 eines der beiden seitlichen Mittelfelder verschwunden; da es zweifellos wie sein Pendant figürlich bemalt war, wurde bei der Restaurierung eine ungefasste Füllung eingesetzt.

129 Die ältere Fassung arbeitet zum Teil mit Metallauflagen.

130 Stefan Nussli Restaurator AG.

um grosse zusammenhängende Ausstellungsflächen zu erhalten.<sup>126</sup>

Nach der Verlegung des Brockenhauses in ein Ausenquartier wurde die Liegenschaft im Innern restauriert.<sup>127</sup> Erst nach intensiven Gesprächen konnte ein Konzept gefunden werden, das der hohen Bedeutung des Nägeli-Hauses entspricht. Bedeutsam sind dabei vor allem der Verzicht auf den Einbau eines Liftes, das Konzept, sämtliche hoch installierten Räume (Küchen, Badezimmer, WC) im schmalen Hofgebäude des 19. Jahrhunderts einzurichten (was ungewöhnliche Grundrissbeziehungen mit sich bringt) und die Freilegung des Hofes bis auf Höhe des ersten Obergeschosses. Nach vertiefter Untersuchung wurde zudem auf den Ausbau der Dachgeschosse verzichtet, da bedeutende Eingriffe nötig gewesen wären und die entstehenden Mehraufwendungen nicht angemessen hätten verzinst werden können.

Anlässlich der Restaurierung blieb die Einteilung sowohl im Haupthaus wie auch im Hinterhaus zur Postgasse unverändert. Die vorhandenen Ausstattungssteile konnten so ohne grösseren Aufwand instandgesetzt werden. Bemerkenswert ist die Erschliessung des Hauses durch den grosszügigen Wendelstein, von dem eine offene Holzlaube zu den Wohnungen im Hinterhaus führt. Von besonderem Interesse sind zwei Räume in der Wohnung des ersten Obergeschosses zur Gerechtigkeitsgasse. Das *grosse Gassenzimmer* wurde durch Petermann von Wattenwyl, der das Haus kurz zuvor gekauft hatte, 1599 neu ausgestattet. Eine reiche Kassettendecke von 3 x 5 Feldern wurde eingebaut und mit reichen Schein-Intarsien versehen. Im Zentrum steht das Allianz-Wappen von Wattenwyl-von Steiger; mit lebhaftem Rollwerk und Ranken werden die Zahnschnitt- und Rundstabprofile der Kassetten umspielt.<sup>128</sup> Das Zimmer wurde um 1730 mit einem barocken Wulstrahmentäfer versehen, das in einem Abstand von wenigen Jahrzehnten zweimal mit Rankenmotiven gefasst wurde.<sup>129</sup> Die Kassettendecke wurde zwar beibehalten, farblich jedoch dem neuen Wandtäfer angepasst und daher überstrichen.<sup>130</sup> Die Restaurierung ging von der für Bern einzigartigen Kassetten-

decke aus: sie wurde mit äusserster Sorgfalt freigelegt und die Intarsienmalerei wurde ohne Retouchen gesichert.<sup>131</sup> Die beiden Fassungen auf dem barocken Wandtäfer wurden in je einem Beispiel freigelegt; sie sind hinter drehbar montierten Täferfeldern weiterhin zugänglich. Das Täfer insgesamt wurde mit einem neuen, neutralen Grauanstrich versehen. Der Raum erhielt einen neuen Parkettboden.

Im *Hofzimmer* derselben Wohnung waren an zwei Wänden sowie an der Aussenschale des Treppenturmes mehrfach überstrichene Brettpilaster mit zugehöriger Felderdecke vorhanden. Die Ausstattung muss anfangs des 18. Jahrhunderts durch die neue Besitzer-

131 Bei einem Eckfeld wurde lediglich die barocke Rankenmalerei freigelegt, das Feld als Belegstück über der Kassettendecke deponiert und an seiner Stelle ein Feld mit aufkopieter Schein-Intarsie eingebaut.

*Nägeli-Haus: Das grosse Gassenzimmer im 1. Obergeschoss mit der Kassettendecke von 1599 und dem Wandtäfer um 1730.*

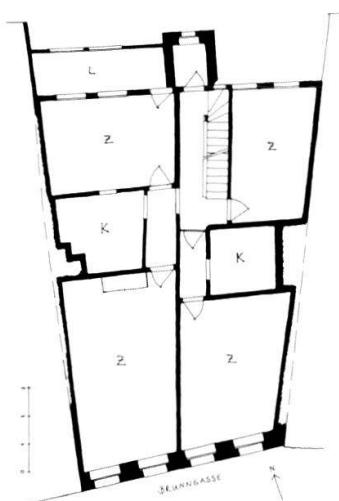




*Nägeli-Haus: Kapitell des Brettpilastertäfers im Hofzimmer des 1. Obergeschosses, rechts die Fassung anfangs 18. Jh., links die um einige Jahrzehnte jüngere Übermalung.*

familie Morlot eingebaut worden sein. Wohl bereits zur Entstehungszeit wurden die Pilaster mit einer illusionistischen Malerei versehen, welche auf ausgezeichnete Weise die Pilasterbasis und das Akantus-Kapitell in Grautönen mit Weisshöhungen herausarbeitet. Bei der Restaurierung wurde eine spätere Überarbeitung beibehalten; lediglich am Sondierschnitt ist die ältere Fassung heute erkennbar. Die an der 1925 ausgebrochenen Hoffassade fehlenden Pilaster wurden ergänzt. Auch dieser Raum erhielt einen neuen Bretterboden.

Durch den Umbau ist eines der bedeutendsten Bürgerhäuser in der Berner Altstadt nach Jahrzehnten der Zweckentfremdung wieder als Wohnhaus hergerichtet worden. Dank einer ausgeprägten Zurückhaltung bei baulichen Eingriffen ist eine beispielhafte Restaurierung möglich geworden, welche von der Bauherrschaft, den Architekten und den Restauratorinnen und Restauratoren ein grosses Mass an Sorgfalt und Einfühlungsvermögen verlangte. Hervorzuheben ist nicht zuletzt auch der Umstand, dass im Herzen der Altstadt sechs zusätzliche Wohnungen grosszügigen Zuschnittes neu zur Verfügung stehen. B.F.



*Brunngasse 10: Grundriss eines Hauptgeschosses vor der Gesamtrenovation.*

Das Wohnhaus BRUNNGASSE 10 entstand 1835 durch Zusammenlegung zweier älterer Häuser. Im Innern scheint sich die Verbindung beider Häuser im wesentlichen auf Brandmauerdurchbrüche beschränkt zu haben. Zur Brunngasse wurde dagegen eine neue, vierachsige Fassade erstellt, welche die beiden wahrscheinlich unterschiedlich hohen Häuser nach aussen hin als neue Einheit kenntlich machen sollte. Die angetroffenen Wohnungsgrundrisse liessen einfache Wohnverhältnisse der Bürger- und Handwerkerschicht des ausgehenden 18. Jahrhunderts erkennen, mit je einem Gassen- und einem kleineren Nordzimmer zur Schütte sowie einer zwischen den Wohnräumen gelegenen, fensterlosen Küche. Das Treppenhaus war an der Fassade zwischen den Nordzimmern angeordnet. Die einläufige, beim An- und Austritt teilweise eingewendelte, einfache Holztreppe dürfte schon immer der Erschliessung des östlichen Hauses gedient haben. Die

Erschliessung des westlichen Hauses vor der Zusammenlegung ist nicht gesichert. Dem Treppenhaus war, für alle Wohnparteien zugänglich, ein vor die Nordfassade gestellter Abortturm angegliedert.

In der Projektierungsphase zur Gesamtrenovation von 1988/89 schien eine Pinselstrich-Renovation unter Erhaltung der vorhandenen Grundrisseinteilung und Wohnorganisation noch möglich.<sup>132</sup> Das einfache Haus des 19. Jahrhunderts mit der verdoppelten Grundrissdisposition des 18. Jahrhunderts entsprach aber nicht den Intentionen der Bauherrschaft. Baubewilligt wurde ein Grossumbau mit dem Einbau eines Bades anstelle des alten Treppenhauses und dem Neubau des Treppenhauses im Bereich der einen Küche. Beträchtliche Eingriffe in die Trag- und Deckenstruktur des Ostteils wären hierfür nötig gewesen. Im Nordost-Zimmer des ersten Stocks wurde dann während der Bauzeit eine guterhaltene Deckenbemalung des späten 17. Jahrhunderts mit zugehöriger einfacher, allerdings fragmentarisch erhaltener Wandgestaltung aufgedeckt. Auf diese neue Situation wurde erfreulich spontan und unkompliziert reagiert; das Treppenhaus wurde redimensioniert und leicht verschoben, obschon damit das ursprüngliche Wohnungskonzept aufgegeben werden musste. Das Barock-Zimmer wurde als Ganzes sorgfältig restauriert.<sup>133</sup> Noch vorhandene ältere Täferausstattungen anderer Räume wurden erhalten, namentlich ist das Brettpilastertäfer mit zugehöriger Decke im Südost-Raum des ersten Stocks zu nennen, das um 1700 in die Bauzeit der zwei ehemaligen Häuser zu datieren ist. Die Fassade Brunngasse ist im wesentlichen unverändert. Mit Ausnahme des dritten Obergeschoßes wurden die Fenstereinfassungen in Natursandstein erneuert, die Fenstergitter renoviert und die Fassaden neu verputzt und hell gestrichen. Die Fassade zur Halde erfuhr dagegen nachhaltige Veränderungen. Die mächtigen, über zwei Geschosse reichenden Bogenkonstruktionen auf Kellerniveau wurden von den Garageneinbauten befreit, die Bogenöffnungen mit einer Stahl-Glas-Konstruktion geschlossen. Der Abortturm, ein markantes Gliederungselement der Nordfassade und wichtiges bauhistorisches



*Ausschnitt der bemalten Balkendecke des späten 17. Jahrhunderts an der Brunngasse 10.*

132 Bauherrschaft:  
Bauherengemeinschaft  
Brunngasse 10;  
Architekten: Poul  
Elnegaard, Claude-Alain  
Humbert-Droz, Peter  
Gygax.

133 Stefan Nussli  
Restaurator AG.

Element, wurde aus ästhetischen Gründen abgebrochen. Die Laube zwischen Abortturm und benachbarter Brandmauer wurde erneuert, die Fassade im Bereich des ehemaligen Turmes ergänzt. Trotz beträchtlicher Eingriffe konnte die einfache Grundrissdisposition des 18. Jahrhunderts im wesentlichen bestehen bleiben. Der Abbruch des bescheidenen, dem Gebäude angemessenen Holztreppenhauses mit einläufiger Treppe muss allerdings als Verlust gewertet werden.

J.K.

134 Kdm III und  
K.J. Durheim, historisch-  
topographische Beschrei-  
bung der Stadt Bern,  
Bern 1859.

An der BRUNNGASSE 48/BRUNNGASSHALDE 63 war von 1642 bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts die Salzkammer domiziliert. 1834 wurde die Entbindungsanstalt hierher verlegt und 1853 ein Neubau erstellt.<sup>134</sup> Die Doppeliegenschaft ist ein beachtliches und aufwendiges Beispiel der Unterstadtsanierung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach dem Neubau des Frauenspitals auf der Grossen Schanze wurde die Liegenschaft 1877 verkauft und fortan als Mietshaus genutzt. Der neue Besitzer war Rudolf Rüefli, Parkett-Fabrikant, der sogleich ein Begehren für Umbau und Erhöhung des Gebäudes stellte. Trotz ablehnenden Bescheides kam es zu einer Aufstockung, über den Grund geben die Bauakten keinen Aufschluss. Das beträchtlich erhöhte Haus Brunngasshalde 63 wurde zum prominentesten Gebäude des oberen Haldenabschnittes. Die Fassaden von 1874 sind dem kargen, klassizistischen Baustil der Jahrhundertmitte verpflichtet. Seit 1877 wurden kaum mehr Änderungen vorgenommen. Das damalige Grundrisskonzept hat dazu geführt, dass im Laufe des früheren 20. Jahrhunderts die nordorientierten Räume für Wohnzwecke kaum mehr benutzt wurden. In der Folge verkamen sie zu Lager- und Abstellräumen.

Das Hochbauamt erteilte 1981, basierend auf dem 1976 vom Gemeinderat vorgelegten Bericht «Reihenfolge-Programm zur Sanierung von stadteigenen Altstadtliegenschaften» einen Auftrag zu einer Sanierungsstudie Brunngasse 42–48. Dabei wurde der Abbruch der Aufstockung Brunngasshalde 63 erwogen,



*Wohnraum an der  
Brunngasshalde 63.*

um die ursprünglichen Gebäudeproportionen von 1853 und die Ensemblewirkung der Brunngasshalde-Häuserzeile wiederherstellen zu können. Gleichzeitig wäre eine wesentliche Verbesserung der wohnhygienischen Verhältnisse im Hauptbau zu erzielen gewesen. Aufgrund der finanziellen Verhältnisse der Stadt wurden diese Pläne nicht weiterverfolgt.

1989 wurde die Liegenschaft im Baurecht abgegeben. Vor und während der Ausarbeitung des Umbauprojektes von 1990/91 wurden eingehende Diskussionen mit der Denkmalpflege geführt.<sup>135</sup> Gebäudehöhe und Fassaden wurden nun in ihrem Bestand belassen. Die Grundrissstrukturen wurden, von einer wohnhygienisch begründeten Umorientierung abgesehen, weitgehend respektiert; im Haus Brunngasse 48 wurden die Wohnungen umorientiert. Pro Geschoss entstanden zwei 3-Zimmer-Wohnungen, die je mindestens einen Wohnraum zur Brunngasse aufweisen. Für die Querungen musste ein Lichtschacht ganz aufgegeben werden. Der Treppenhaus-Schacht dagegen blieb zur Hälfte erhalten, so dass weiterhin natürliches Licht ins Treppenhaus gelangt. Von zwingend notwendigen Erneuerungen im statischen Gefüge abgesehen, sind die Eingriffe als durchaus massvoll zu bezeichnen. Im obersten Geschoss beider Häuser sind die alten Grundrisse verschwunden. In der Nr. 48 entstanden zwei neue Wohnungen nach den persönlichen Vorstellungen der beiden Projektverfasser. An der Brunngasshalde wurden drei Zimmer zu einem grossen Gemeinschaftssaal zusammengelegt, der darüberliegende Estrich für eine grössere lichte Höhe zum Saal geschlagen. Weitgehend erneuert wurden ferner Erdgeschoss und Keller desselben Gebäudes. Wenig überzeugen die grobe Gliederung und klobige Ausführung des mit automatischer Brandklappe erneuerten östlichen Dachoblichts. Nachteilig wirkt sich das über grosse Oblicht des Nachts aus: Was früher nur Schutzdach über einem Belichtungs- und Belüftungsschacht war, ist heute ein über grosses Dachflächenfenster einer Wohnung mit entsprechender Lichtabstrahlung. Die Fassaden wurden gewaschen und ausgebessert. An der Brunngasshalde wurden die Fensterverdachungen und



*Wohnraum zum nordseitigen Innenhof im Hausteil Brunngasse 48.*

135 Bauherrin: Genossenschaft Brunngasse 48; Architekten: Gemeinschaft Aefa Design AG, A. Baumann + W. Grossen Architekten ETH.

das Gurtgesims rekonstruiert, die Eckquaderung wiederhergestellt und ergänzt. Der Umbau wurde mit grosser Sorgfalt durchgeführt. Wertschätzung der Altbausubstanz, aber auch finanzielle Überlegungen haben dazu geführt, dass mehrheitlich instandgestellt und ergänzt wurde. Die Doppeliegenschaft hat im Innern, insbesondere im Sanitärbereich, beträchtliche Modernisierungen erfahren. Dennoch hat sie den Charakter eines Altstadt-Wohnhauses des mittleren 19. Jahrhunderts bewahren können.

J.K.

136 Kdm II,  
p. 302–305.

137 Die dendrochronologische Datierung ergab das Fälldatum 1773 oder unmittelbar danach.

Das Doppelhaus KRAMGASSE 25/MÜNSTERGASSE 26 wurde erstmals durch Paul Hofer ausführlich gewürdigt.<sup>136</sup> Die geschlossen spätbarocke Gestalt erhielt das Haus um 1763 durch Emanuel Friedrich Fischer (1708–1773), Landvogt von Thorberg. Erworben hatte er die Liegenschaft aufgrund eines allerdings nicht im Grundbuch eingeschriebenen Kaufbriefes auf Ende seiner Amtszeit 1761. Nach dem Tod des Bauherrn ging die Liegenschaft an dessen jüngere Tochter Elisabeth und damit an ihren 1770 angetrauten Ehemann Isaak Albrecht Steiger über. Steiger vertauschte die «neuerbaute doppelte steinerne Behausung» 1775 gegen eine Bodengülte; das Haus ging darauf an einen Cousin seiner Gattin und Sohn des Begründers der Oberrieder-Linie, Gottlieb Amadée Fischer (1736–1797). Letzterer veranlasste vermutlich die Umwandlung in Etagenwohnungen, nachdem er im Hof zwischen beiden Hauptgebäuden einen dreigeschossigen Küchentrakt hatte errichten lassen.<sup>137</sup> 1782 gab er seine Doppeliegenschaft als Sicherheit an und trat sie noch im selben Jahr an Johann Franz Fischer ab, der sie 1800 an die Bürgerin und Witwe Salomé Fueter geb. Küpfer verkaufte. Die damaligen Mieter sind bekannt: für den Laden ein Bürger Kirchberger und im ersten Obergeschoß ein Bürger Fürsprech Schönweiz. Wir dürfen daher annehmen, dass sich die Witwe Fueter im zweiten Obergeschoß niedergelassen hat und entweder sie oder ihr Sohn Samuel Emanuel Fueter, Mushafenschaffner und Seckelmeister der Gesellschaft zu Pfistern, dem Gassenraum die Neu-

gestaltung mit Kniestäfer und stuckiertem Plafond verliehen hat, die fast unverändert bis heute erhalten geblieben ist. Nach mehrfachen Erbgängen und Handänderungen erwarb 1947 der Optikermeister Hans Büchi die Liegenschaft, die heute noch im Besitz seiner Erben ist.

Die Denkmalpflege wurde sehr frühzeitig in die Projektierung der Gesamtrenovation miteinbezogen.<sup>138</sup> Es zeigte sich schon sehr bald, dass ein Problemschwerpunkt beim Einbau neuer Küchen und Bäder liegen würde. Ein erster Vorschlag der Architekten hätte die

138 Bauherr: Alfred E. Elmer; Architekten: Somazzi, Häfliger, Grunder Architekten; Eidgenössischer Experte: Dr. Martin Fröhlich.

*Wohnraum zum Münsterplatz im ersten Obergeschoss  
Münstergasse 26.*



historische Grundrissstruktur aufgebrochen und wertvolle Substanz zerstört. Ihr Konzept bestand darin, die Trennung zwischen Gassen- und Hofzimmern mit den traditionell hier angeordneten Kachelöfen über alle Wohngeschosse durch einen möbelartig einzustellenden Küchen- und Sanitärbereich zu ersetzen. Die beträchtlichen Eingriffe in die Substanz, vor allem aber die gravierende räumliche Beeinträchtigung der intakten, qualitativ hochstehenden spätbarocken Wohnräume, waren aus denkmalpflegerischer Sicht nicht akzeptabel. Es war klar, dass eine Lösung gefunden werden musste, die, anstelle der Beeinträchtigung aller Räume, auf eine Konzentration des Eingriffs zu zielen hatte. Grundsatzdiskussionen mit den Architekten und intensive Gespräche auch mit der Bauherrschaft führten schliesslich dazu, dass ein Vorschlag der Denkmalpflege weiterverfolgt wurde. Um die historischen Wohnbereiche von allen modernen Sanitärbereichen zu entlasten, wurden sie im Hofgebäude zusammengelegt, welches, obwohl für die Entwicklung spätbarocker Wohnkultur von gewisser Bedeutung, einem Neubau geopfert wurde. Nur so war die Konzentration von Küchen und Bädern ausserhalb der historischen Wohnräume des ersten und zweiten Obergeschosses zu erreichen. Da eine Aufstockung des Hofgebäudes baurechtlich nicht möglich war, musste für das dritte Obergeschoss eine Kompromisslösung in den Wohnbereichen gefunden werden. Sie fiel insofern leichter, als der Wohnungsgrundriss zur Kramgasse schon im 19. Jahrhundert verändert worden war und zur Münstergasse bereits eine vergleichbare Situation mit einer Küchenkombination im Wohnungskorridor bestanden hatte. Die Architekten haben hier ihr Konzept von der Sanitärzelle als Möbel umgesetzt. Die Realisation macht denn auch deutlich, dass Einbauten dieser Art nicht mit Mobiliar verwechselt werden dürfen und dass der Entscheid der Denkmalpflege, diesen Eingriff in den Hauptwohngeschossen nicht zuzulassen, richtig war.

Bei der Gesamtrenovation 1990/91 wurde die wertvolle historische Substanz der spätbarocken Wohnräume erhalten.<sup>139</sup> Parkettböden, auch jüngere, nicht zur

139 Der Keller an der Kramgasse (Kleintheater) und das durchgehende Ladengeschäft im Erdgeschoss waren von der Renovation ausgeschlossen.

Ausstattung passende, wurden, sofern ihr Zustand dies zuließ, belassen. Im zweiten Obergeschoss wurden die Ausstattungen sorgfältig restauriert.<sup>140</sup> Besonders zu erwähnen sind das qualitätvoll maserierte Täferzimmer zum Münsterplatz und der hervorragende klassizistische Saal zur Kramgasse. Der Randstück seines Plafonds, von unzähligen Anstrichen befreit, zeigt wieder seine ursprüngliche feine Detailgestaltung. Ge reinigt und um eine Mittelrosette ergänzt, wird die Qualität der stattlichen Stuckdecke der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder deutlich.<sup>141</sup> Vertäfelungen

140 Stefan Nussli  
Restaurator AG.

141 Die Restaurierung des Raumes ist nicht ganz ge glückt, da eine der Türeinfassungen abgelaugt und eichen sichtig belassen wurde.

*Wohnraum im zweiten Obergeschoss Münstergasse 26.*



142 Der Kamin wurde für eine neue Steigzone abgebrochen.

143 Eine Renovation soll Ende der siebziger Jahre stattgefunden haben. 1991 wurden im Sinne einer Sicherstellungsdokumentation dieser Niklaus Sprüngli zugeschriebenen Fassade die Fensterbekrönung des ersten und zweiten Stocks und der Schlussstein des Laubengogens abgegossen.

*Detail des Stuckplafonds im zweiten Obergeschoss Kramgasse 25.*

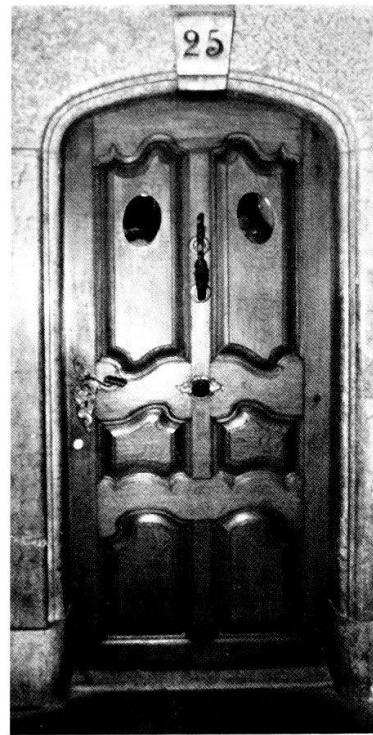
wurden im allgemeinen wieder gestrichen. Besonders erfreulich, dass Architekt und Bauherrschaft dafür gewonnen werden konnten, die Anstriche der Täfer und Stukkaturen mit Leimfarben ausführen zu lassen. Die Kachelöfen blieben alle *in situ* erhalten und wurden instandgestellt. Im Hausteil Kramgasse sind sie wieder zu befeuern, während diejenigen im Hausteil Münstergasse nach langem Für und Wider zu Elektroheizungen umgebaut wurden.<sup>142</sup> Beide barocken Dachstühle wurden von Grund auf erneuert, obschon eine Radikallösung dieser Art nicht notwendig gewesen wäre. Die an der Kramgasse gelegenen Mansarden des 19. Jahrhunderts mit einfacher, aber gepflegter Täferausstattung wurden bei der Dacherneuerung nicht berücksichtigt und einer kompromisslos modernen Architektenästhetik geopfert. Die Gassenfassaden wurden nur gewaschen.<sup>143</sup> Die verputzten Hoffassaden wurden repariert und wieder gestrichen. Bedeutend aufwendiger waren die getroffenen Massnahmen an Hofgalerie und Treppenhausfassade. Ihre Renovation war vom Gedanken grösstmöglicher Substanzerhaltung geprägt. Vorhandene Verfärbungen des gestrichenen

Sandsteins, ersetzte Werkstücke, Flicke und Aufmörteilungen haben eine sehr uneinheitliche Fassade hinterlassen. In ästhetischer Hinsicht wäre ein lasierender Anstrich zweifellos sinnvoll gewesen. Die Fenster, ausgenommen die originale, einfachverglaste Treppenhausbefensterung, wurden erneuert. Für die Fenster der Gassenfassaden zweifellos ein begrüßenswerter Entscheid, indem die zwar noch tauglichen, aber hässlichen, sprossenlosen Fenster durch eine zur Fassade passende Fensterteilung mit barocker Sprossung ersetzt wurden. Für die Hoffassaden hingegen ein Nachteil, als hier noch alte, intakte Haupt- und Vorfenster erhalten waren, die preisgegeben wurden.

Der Umbau hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass selbst Barockräume höchster Qualität von massiven Beeinträchtigungen nicht *a priori* verschont bleiben. Nicht der stimmige Altbau ist Leitgedanke bei der Renovation, sondern die Verwirklichung eigener Ideen und neuer Konzepte. Aus denkmalpflegerischer Sicht sind zwar nicht alle Wünsche erfüllt; die Renovation stellt dennoch eine in weiten Teilen gute, akzeptable Lösung dar. Einiges wurde erreicht, vor allem wurden die wertvollsten Räume vor nachteiligen Veränderungen bewahrt. Zum Abschluss des Umbaues wurde an der Hauseingangstüre Kramgasse 25 wieder ein Türklopfer befestigt.<sup>144</sup>

J.K.

Das Wohnhaus KRAMGASSE 34 war über Jahrhunder te durch seine besondere Situation ausgezeichnet. An der Ostseite des Schaalgaßchens und als erstes Gebäude nach der von der ehemaligen Alten Schaal bestimmten markanten städtebaulichen Lücke bildete es den Auftakt der sonnseitigen Bürgerhäuser der unteren Kramgasse. Bei Sickinger noch als spätgotisches zweistöckiges Gebäude dargestellt, wurde der Neubau des mittleren 18. Jahrhunderts über das Schaalgaßchen verbreitert, um ein drittes Stockwerk erhöht und bau lich mit dem Tor der Schaal verbunden. Bauherr dürfte der Kürschner Sigmund Harder (1711–1775) gewesen sein. Aus der Zeit nach 1831 datiert die klassizistische Erneuerung des Innern, die in ihren



Kramgasse 25: Hauseingangstüre.

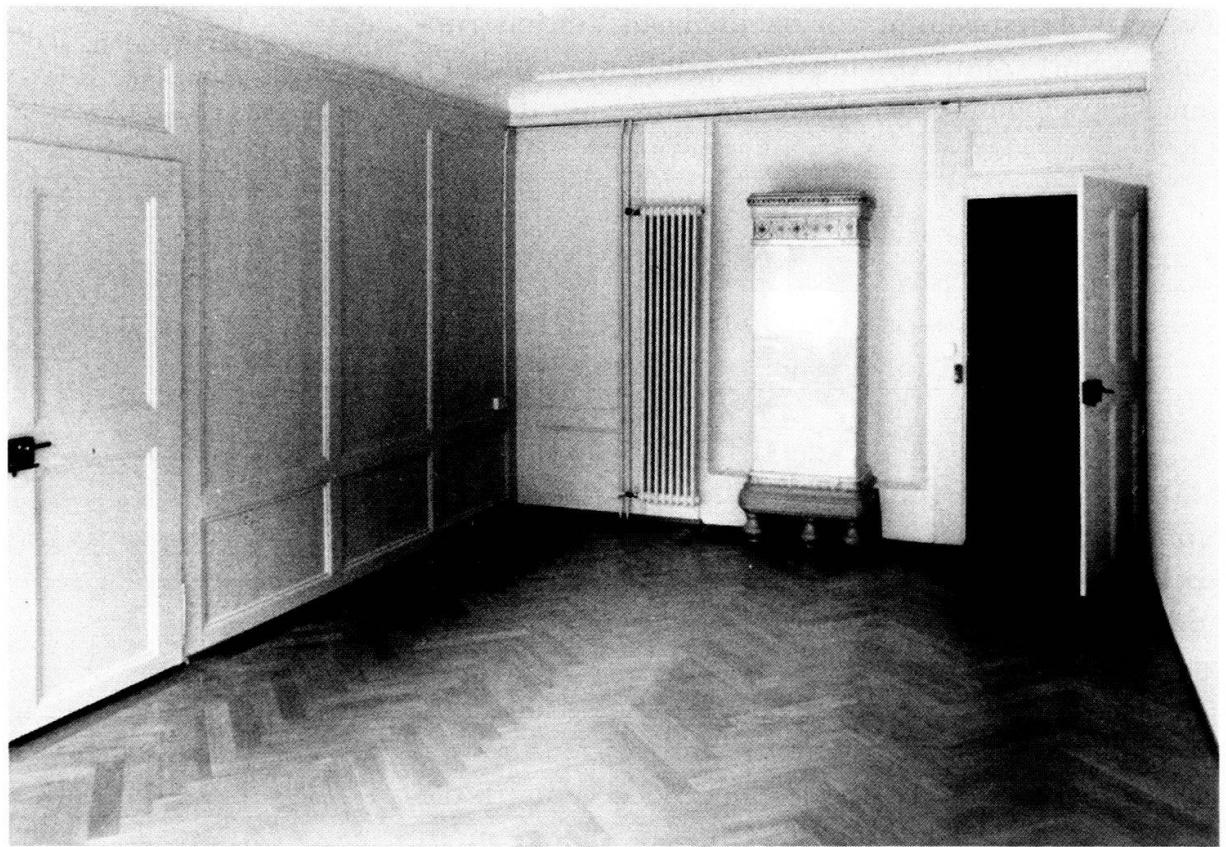
144 Kopie eines um 1761 zu datierenden, ehemals zum Haus Gerechtigkeitsgasse 1 gehörenden Türklopfers.

145 Bauherrschaft:  
Miteigentümer Kramgasse  
34; Architekt: Humbert  
Architekten + Planer.

*Hauptwohnraum mit klassi-  
zistischem Kachelofen im  
dritten Obergeschoss Kram-  
gasse 34.*

wesentlichen Zügen über 150 Jahre bestanden hat. 1912 wurde die heute noch erhaltene Schaufensteranlage der Laubenfassade erstellt. 1962 wurde das Gebäude im Baurecht abgegeben, renoviert, und anschliessend weiterverkauft. 1991 erwerben neue Baurechtsnehmer das Altstadthaus.

Das Konzept zur Gesamtrenovation 1991/92 ging von einer grösstmöglichen Substanzerhaltung des Gebäudes aus.<sup>145</sup> Dieses Ziel wurde nicht durchwegs eingehalten, doch blieben die bestehenden Grundrissstrukturen erhalten. Weiter ist hervorzuheben, dass die angetroffene Ausstattung des Vorderhauses, von kleinen Eingriffen abgesehen, erhalten, instandgesetzt, geflickt und gestrichen wurde. Auf jedem Stockwerk ist der Kachelofen wieder betriebsbereit. Ein im ersten Obergeschoß erhaltenes Rotmarmor-Cheminée der Bauzeit wurde abgeräumt, da laut Vorschriften für die Befeuierung ein eigener Kaminzug hätte erstellt werden müssen. Im schmalen, dem Schalgässchen entlang verlaufenden



Hofgebäude waren pro Stockwerk nebst einer Kammer die Küche und am Ende des Laubengangkorridors die Abortanlage untergebracht. Hier wurden die neuen Küchen und moderne Sanitäreinrichtungen eingebaut. Das Hofgebäude, welches ursprünglich nur über das Treppenhaus zu erreichen war, wurde im neuen Konzept direkt mit den Wohnräumen des Vorderhauses verbunden. Eine in den Treppenhausbereich eingestellte brandmauer- und fassadenparallele Leichtbauwand stellt die interne Verbindung der beiden Wohnungsbereiche sicher.

Die gegen Westen orientierte Fassade des Hofgebäudes, eigentlich der über das Schaalguésschen auskragende Laubengang, war in einem äusserst schlechten baulichen Zustand. Die Fachwerkkonstruktion wurde saniert, die Vertikalverschalung vollständig erneuert und die Fassade bei dieser Gelegenheit isoliert. Im Schaalguésschen wurde der vermauerte Zugang in den ehemaligen Hinterhof reaktiviert. Die Tür erschliesst heute ein WC zum Kellerlokal.<sup>146</sup> Eine besondere Erwähnung verdienen die ergänzten Wäschestangen an der Hoffassade über dem Schaalguésschen sowie die Wiederherstellung des wohl 1962 abgebrochenen Kellerabganges. Die Gassenfassade wurde nur gestrichen und hat ausser den neuen Fenstern keine Veränderungen erfahren. Die Fenster der gesamten Liegenschaft wurden ausgewechselt, obschon vorerst die Absicht bestanden hatte, die erhaltene Befensterung des 19. Jahrhunderts instandzustellen. Während an den rückseitigen Fassaden die angetroffene Sprossung übernommen wurde, erfolgte an der Gassenfassade die Erneuerung der barocken Fensterteilung mit Kämpfer und feiner Sprossenteilung.<sup>147</sup> Die historischen Fensterrüder wurden nur in den Gassenräumen wiederverwendet, verloren sind die zur klassizistischen Ausstattung gehörenden qualitätvollen Ruder des dritten Obergeschoßes.

Der Dachstock des Haupthauses wurde mit einer bereits bestehenden Mansarde im Dachraum des Hofgebäudes zu einer Wohnung ausgebaut. Die neue Wohnnutzung im Dach resultierte im Abbruch der Lukarne des späten 18. Jahrhunderts. Sie wurde durch



*Laubenfassade des Hofgebäudes Kramgasse 34 mit wiederhergestellten Wäschestangen.*

146 Eine in diesem Zusammenhang von der Denkmalpflege angeregte Markierung der Ehgraben-Querung harrt zurzeit noch der Ausführung.

147 Leider ist die barocke Profilierung der Sprossen raumseits unterblieben.

zwei neue ersetzt, die in Grösse und Detaillierung der alten nachgebildet sind.

Das schlecht unterhaltene, renovationsbedürftige Altstadthaus wurde durch die vom Bestand her entwickelte und zurückhaltende Renovation den heutigen Wohnbedürfnissen angepasst. J.K.

Das «DU THEATRE» (Hotelgasse 10/Theaterplatz 7) wurde 1767–70 von Niklaus Sprüngli als «Hôtel de Musique», als Gesellschaftshaus mit Theater und Musiksaal für eine private Gesellschaft erbaut. Der bedeutende spätbarocke Theaterbau hat 1904/05 nach der Eröffnung des Stadttheaters tiefgreifende Veränderungen erfahren. Die Theaternutzung besteht seitdem nicht mehr; vom Gesamtumriss und der Fassade abgesehen haben sich lediglich die beiden Treppenhäuser und die Raumgruppe der Grande Société im ersten Obergeschoß im Zustand der Bauzeit, jedoch mit massgeblichen Ergänzungen der Ausstattung und räumlichen Erweiterungen erhalten.<sup>148</sup> Trotz der neuen Nutzung und einiger nachhaltiger Veränderungen am Äusseren hat das Gebäude seine herausragende Stellung im Stadtbild wahren können.

Als sich im Restaurant «Du Théâtre» ein Pächterwechsel abzeichnete, wurden 1987/89 Umbauvarianten geprüft. So stand seitens burgerlicher Kreise der Wiedereinbau eines Kammertheaters zur Diskussion; die faszinierende Idee scheiterte an der Finanzierung von Bau und Betrieb. Der Einbau einer vom Theaterplatz zur Hotelgasse führenden Laden-Passage war nach den städtischen Bauvorschriften nicht zulässig; sie hätte den Stadtgrundriss verunklärt und auch das renommierte Restaurant zum Verschwinden gebracht. Aus ökonomischen Gründen war es offenbar nicht möglich, das Restaurant auf der grossen Erdgeschossfläche beizubehalten. Zum Theaterplatz hin wurden daher zwei Boutiquen (mit Verbindung zum Untergeschoß) angelegt, hinter deren Lokalen etwas versteckt das Restaurant angeordnet ist.

Der 1990/91 durchgeführte Umbau<sup>149</sup> ging von diesem Konzept aus. Die Räume der Grande Société im

148 Kdm II, p. 33–61;  
Paul Hofer: Spätbarock in Bern, Basel 1992.

149 Bauherrschaft:  
Hôtel de Musique AG;  
Architekt: Thormann &  
Nussli Architekten.

ersten Obergeschoss wurden nicht berührt. Die Veränderungen betrafen hauptsächlich das Erdgeschoss. Für die neuen Ladengeschäfte wurde die Erdgeschoss-Fassade einmal mehr verändert; grossflächige, modisch detaillierte Schaufenster in den bestehenden Öffnungen von 1904 ersetzten die kleinteilige Restaurantbefensterung von 1941. An die Stelle der Restaurant-Türe trat ein zum Theaterplatz offener Stichkorridor für die Erschliessung der Läden und des neu in die Gebäudetiefe verdrängten Restaurants. Das Jagdsäli und der Wurstemberger-Saal<sup>150</sup> blieben weitgehend unverändert erhalten. Ein neuer Saal entstand im Oblichtbereich des Hofes.<sup>151</sup> Die gesamte Raumausstattung des Restaurants ist neu, allerdings sind ältere Ausstattungsteile von 1941 (Bilder) verwertet und der Randstuck in den neobarocken Formen von 1904 neu appliziert worden. Die Speisesäle im ersten Obergeschoss an der Hotelgasse wurden lediglich gestrichen oder neu tapeziert, die Parkettböden unter Teppichen hervorgeholt. Im zweiten Obergeschoss wurden bestehende Wohnungen und Büroräumlichkeiten geringfügig umgebaut, die Sanitärräume und Küchen erneuert. Der neu eingebaute Lift wurde dem Treppenhaus Hotelgasse zugeordnet. Die Situierung ausserhalb des historischen Treppenhauses, aber in direkter Verbindung zu diesem, ermöglichte eine Lösung, die weder wertvolle Substanz zerstört noch das Treppenhaus der Bauzeit beeinträchtigt. Beide Treppenhäuser sind unverändert erhalten. An den Fassaden wurden nur untergeordnete Arbeiten ausgeführt.<sup>152</sup>

J.K./B.F.

Das Gebäude der SPAR + LEIHKASSE IN BERN (Bundesplatz 4) gehört zu den Hauptwerken des Architekten Eduard Joos (1869–1917).<sup>153</sup> Mit seiner straffen, auf zurückhaltende Plastizität ausgelegten Hauptfassade, den sowohl im räumlichen Konzept wie in der formalen Durchgestaltung meisterhaft durchgebildeten Publikumsräumen und der gepflegten Ausstattung der Repräsentationsräume gehört der 1911/12 errichtete Bau zu den besten Leistungen des Architekten.<sup>154</sup> Aus krassem Unverständnis wurde 1949 die Schalterhalle

150 Das 1941 entstandene Bild des Kunstmalers André Wurstemberger wurde von der Stefan Nussli Restaurator AG gereinigt.

151 Die Hofeindeckung von 1904 wurde abgebrochen und durch ein begehbares Flachdach ersetzt.

152 Leider orientiert sich die Sprossenteilung eines Teils der neu befestigten Fassade Hotelgasse an den Jugendstil-Fenstern von 1904 anstatt an der spätbarocken Sprossenteilung. Bedauerlich auch, dass auf eine Wiederherstellung der seit 1956 veränderten Kellerabgänge an der Hotelgasse verzichtet wurde.

153 Unter dem Titel «Architekt des Bundesplatzes» hat das Bernische Historische Museum im Sommer 1992 eine Ausstellung zum Werk des Architekten veranstaltet (mit Katalog).

154 Schweizerische Bauzeitung (Band LXI, Nr. 2), 1918.

155 Architekten:  
Atelier 5, 1976–1981.

*Das «Mietertreppenhaus» der Spar + Leihkasse.*

abgebrochen und durch eine lediglich mit Glasbausteinen belichtete, nüchtern wirkende Halle ersetzt. Dreissig Jahre später wurde bei einem neuerlichen Umbau an die alte Konzeption angeknüpft: Es entstand eine lichtdurchflutete Halle, mit welcher die räumliche Qualität des Joosschen Entwurfes wieder erreicht wird; die moderne Konstruktion verzichtet auf Anbiederung und auf Verwendung repräsentativer Materialien, bringt aber durch die räumlich-konzeptionelle Verwandtschaft ein überzeugendes Miteinander von alten und neuen Bauteilen.<sup>155</sup>

Die Ausdehnung der Bank verlangte einen Einbezug der bislang an Dritte vermieteten und mit einem separaten «Mietertreppenhaus» erschlossenen oberen Geschosse des Gebäudes. Die Architekten sahen vor, das teilweise schlichte, teilweise aber sorgfältig ausgestaltete und repräsentative Treppenhaus, das von einem doppelgeschossigen Vestibül erschlossen ist, abzubrechen und an derselben Stelle eine neue Wendeltreppe



zu errichten. Die Denkmalpflege plädierte für eine Beibehaltung des Treppenhauses und wies nach, dass dieses nach geringfügigen Anpassungen den neuen funktionalen Anforderungen bei geringeren Baukosten entsprechen würde. Der Stadtpräsident von Bern erteilte hierauf einen Bauabschlag, der aber im Rekursverfahren von der Baudirektion des Kantons Bern aufgehoben wurde. Dies mit der Begründung, dass das innenliegende Treppenhaus vom öffentlichen Raum her nicht wahrgenommen werde und daher nach kantonalbernischem Gesetz nicht geschützt werden könne. Der Fall weist exemplarisch auf die Diskrepanz zwischen den grossen Anstrengungen, wie sie durch die Stadt Bern aufgrund der Bestimmungen der kommunalen Bauordnung zur Wahrung des wichtigen baulichen Kulturgutes in der Altstadt unter Einschluss wichtiger Bauteile im Gebäudeinnern unternommen werden, und den im Vergleich zu anderen Kantonen unglaublich schlechten Voraussetzungen seitens der kantonalen Gesetzgebung hin. Auf stossende Art wird so den Gemeinden die Möglichkeit genommen, in einem Ensemble von der Bedeutung der Berner Altstadt ihren kulturellen Verpflichtungen nachzukommen.

Ende gut, alles gut? Nach weiteren intensiven Gesprächen hat die Bauherrschaft beschlossen, das Mietertreppenhaus bestehen zu lassen. Grund für diesen Entscheid sind neben den denkmalpflegerischen Argumenten zweifellos vor allem finanzielle Erwägungen.

B.F.

Das MODEHAUS CIOLINA (Marktgasse 53) wurde 1933 vom Architekturbüro Stettler & Hunziker erbaut. Trotz häufiger modebedingter Neuerungen im Inneren und einem Neubau von Schaufensterfront und Laubengesimsen 1966 ist die wesentliche Gebäudestruktur mit zentralem Lichthof und daran angegliedertem Treppenhaus erhalten geblieben.

Ein 1988 vorgelegtes Umbauprojekt ging von einer weitgehenden Zerstörung des Konzeptes der dreissiger Jahre aus.<sup>156</sup> Der Lichthof sollte aufgefüllt werden, das qualitätvolle Treppenhaus der Bauzeit abgebrochen



Das «Mietertreppenhaus» der Spar + Leihkasse.

156 Bauherrschaft: Ciolina AG.



*Marktgasse 53: Treppenhaus der Bauzeit im Modehaus Ciolina.*

157 Architekten:  
Trachsel, Steiner +  
Partner AG.

und durch ein neues, raumsparendes ersetzt werden. Nachdem sich die Denkmalpflege mit Nachdruck für die Erhaltung von Treppenhaus und Lichthof ausgesprochen hatte, wurde 1989 ein neues Projekt präsentiert, welches sich durch einen rücksichtsvollerem Umgang mit dem Gebäude auszeichnete.<sup>157</sup> Das Treppenhaus wurde belassen, die Erschliessung des ausgebauten und vergrösserten ersten Dachgeschosses wurde durch die Verlängerung in der bestehenden Treppengeometrie erreicht. Auf ein völliges Schliessen des bereits dreigeschossig genutzten Lichthofes wurde verzichtet. Da der Lichthof auf der Höhe des ersten Dachgeschosses mit einer lichtdurchlässigen Glaskonstruktion überdeckt wurde, blieb die Qualität des Hofraumes und die natürliche Belichtung der angrenzenden Räume erhalten, bei gleichzeitiger Nutzung der Hofterrasse. Aus Platzgründen war ein Ausräumen des Treppenhauses, das in den unteren Geschossen durch spätere Schrankenbauten verstellt ist, nicht möglich. Die Wände des Treppenhauses, die vollflächig mit einer textilen Bespannung feinster Oberflächenstruktur versehen waren, wurden im Bereich der baulichen Eingriffe mit einem Material vergleichbarer Struktur ausgebessert. Das Treppenhaus wurde neu gestrichen, die glatt verputzten Treppenuntersichten und -wangen sind wieder weiss, der leicht verschmutzte, resedagrüne Originalfarbton der Wände musste aufgehellt werden und geriet dadurch etwas zu süßlich. Eine erhaltene Türe der Bauzeit lieferte Hinweise zur Original-Farbigkeit der verlorenen Bürotüren: ein satter Blauton mit chromstahlfarbig gestrichenen horizontalen Streben im Bereich der Verglasung. Die Deckenleuchten wurden verdoppelt, was nicht der ursprünglichen Beleuchtung des Treppenhauses entspricht. Die neue Ladenfront, sie steht derjenigen aus der Bauzeit in der Disposition wieder nahe, ist vor allem in städtebaulicher Hinsicht sehr zu begrüßen. Sie löst die trichterförmige Ladenfront von 1966 mit weit zurückliegendem Eingang ab.

Das Modehaus Ciolina ist ein Bau der dreissiger Jahre, der nicht auf Anhieb als solcher wahrgenommen wird. Charakter und diskrete Eleganz des Treppen-

hauses mit seinen kühlen Materialien und Farben vermögen die sorgfältige Gestaltung und die Qualität des Gebäudes allerdings sehr deutlich vor Augen zu führen.

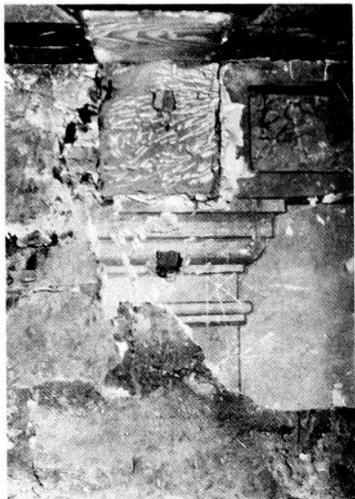
J.K

Das Doppelhaus MARKTGASSE 55 ging erst 1927 aus der Zusammenlegung mit dem westlich angrenzenden, schmaleren und niedrigeren Haus Nr. 57 hervor. Beide Häuser sind seitdem über den 1910 erneuerten Hauseingang der Nr. 55 erschlossen. Das grosszügigere östliche Haus wurde 1724 neu erbaut, davon zeugt das Allianzwappen mit Datum im ersten Obergeschoss des Treppenhauses. Von diesem Neubau sind die Fassaden, der Treppenturm und ein Grossteil der Balkenlagen erhalten geblieben. Die Ausstattung ist nahezu liquidiert. Eine einzige hervorragende eichene Régence-Täferdecke mit Sechseck-Panncaus im Gassenzimmer des ersten Stocks lässt eine ehemals luxuriöse Bauausstattung erahnen. Das Hauptdach wurde 1903 als Mansart-Dach mit Firstoblick neu erstellt. 1910 wird im überdachten Hofbereich und im Erdgeschoss des Hofgebäudes ein Jugendstil-Kontor eingebaut. Das westliche Haus war schon immer bescheidener. Der Kern dieses Gebäudes reicht ins dritte Viertel des 16. Jahrhunderts zurück.<sup>158</sup> Die sichtbare Ausstattung datiert ins frühe und mittlere 18. Jahrhundert, später teilweise modernisiert. Die Hausstruktur ist von einem zentral in der Hausmitte gelegenen Holztreppenhaus bestimmt. Die Fassade mit den zweilichtigen Fenstern, eine geometrische Täferdecke mit Wulstprofil und die beträchtliche Niveaudifferenz von einem halben Geschoss zwischen Hof- und Gassenzimmer sprechen für einen Neubau der vorderen Haushälfte zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In beiden Häusern wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Treppenhaus und Stichkorridor im Erdgeschoss ausgebrochen und durch eine einläufige Treppe entlang den West-Brandmauern ersetzt.

Eine Gesamtrenovation wurde erstmals 1982 diskutiert.<sup>159</sup> Der erste Vorschlag widersprach in vielen Punkten der Bauordnung, vor allem war ein Abbruch

158 Dendro-Datum  
1556–1570.

159 Bauherr: Hubert Bürki; Architekt: P. Freund & Partner.



*Marktgasse 55: Fragment einer architekturebetonenden Dekorationsmalerei in einem Hofzimmer des westlichen Hausteils.*

160 Architekten:  
Trachsel, Steiner +  
Partner AG.

161 Das BHM ist bei der Sicherstellung der Werkzeuge leider nicht zum Zuge gekommen. Fotodokumentation des angetroffenen Zustandes durch die Denkmalpflege.

der einst trennenden Brandmauern und auch des Treppenhauses der Nr. 57 vorgesehen. Ein überarbeitetes Projekt lag erst 1988 vor.<sup>160</sup> Die historische Zweiteiligkeit der Liegenschaft wurde nun respektiert. Die neuen, nutzungstechnischen Verbindungen wurden mit begrenzten Ausbrüchen realisiert. Auch blieben die separaten Treppenhäuser ab erstem Obergeschoss bestehen. Der Einbau eines Liftes war für die Bauherrschaft zwingend, die Plazierung im Hofzimmer des schmalen Liegenschaftsteils ist aus denkmalpflegerischer Sicht zu bedauern: Der älteste erhaltene Gebäudeteil, die Hofzimmer des ersten und zweiten Obergeschosses der ehemaligen Nr. 57 mit noch weitgehend spätgotischer Konstruktion, Bohlendecke mit Streichbalken, wurde unwiederbringlich gestört. Die Hofräume selbst wurden durch den Liftkörper nachhaltig beeinträchtigt. Im zweiten Obergeschoss fanden sich Fragmente einer Architektur-Malerei des späten 17. Jahrhunderts mit toskanischen Säulen und marmoriertem Gebälk. Die Barockdecke im Gassenzimmer des ersten Obergeschosses wurde von den Anstrichen befreit und instandgestellt. Im rückwärtigen Bereich wurde die beachtliche Kontor-Anlage von 1910 abgebrochen. Die neue zweigeschossige Überdachung des Hofes brachte dagegen die Freistellung des Treppenturmes im ersten Obergeschoss. Die moderne, lichtdurchlässige Konstruktion vermag den ehemaligen Hofraum wieder in Erinnerung zu rufen. Das flachgedeckte Hofgebäude des 19. Jahrhunderts war ohne wertvolle Substanz, es wurde abgebrochen und durch einen anspruchslosen Neubau mit Satteldach ersetzt. Das Silberschmied-Atelier der Bijouterie Pochon im ersten Obergeschoss des Hofgebäudes war vorgängig liquidiert worden.<sup>161</sup>

Unterschiedliche Ansichten prägten das Vorgehen bei der Fassadenrenovation. Der Fassadenanstrich hätte mechanisch radikal entfernt werden sollen, während die Denkmalpflege ein schonendes Vorgehen mit Ablaugen und anschliessendem Neuanstrich vertrat. Der Kompromiss ist sichtbar: Während der Fassadengrund geschliffen wurde und sandsteinsichtig ist, sind die profilierten Fenstergewände und Brüstungen wie-

der gestrichen. Eine Empfehlung zur Wiederherstellung der gebänderten Laubengögen wurde nicht aufgenommen.

Die Kellergewölbe wurden mittels eines grösseren Brandmauerdurchbruches zusammengelegt. Sandsteinwände und Backsteingewölbe wurden gründlich renoviert, stark gestörte, betonierte Wandbereiche mit Vormauerungen in Sandstein verkleidet. Die Kellerböden sind mit alten Tonplatten belegt. Die Kellertreppe wurde mit verbessertem Trittverhältnis in Sandstein erneuert.<sup>162</sup> Die alten Schaufensterfronten wurden abgebrochen und in Verbindung mit dem wiederverwendeten, aber zurückversetzten Gewände der Hauseingangstüre von 1910 neu erstellt. J.K.

162 Der neue mit Naturstein verkleidete Kellerhals ist zu schwerfällig geraten.

Die Liegenschaft MARKTGASSE 61 geht im Kern auf ein dreigeschossiges, spätgotisches Gebäude zurück; ältester Bauteil war ein dendrochronologisch auf 1472 datierbarer gewaltiger Eichenbalken-Unterzug im Hauptkeller des Vorderhauses. Das bei Sickinger noch dreigeschossig dargestellte Wohnhaus wurde nur wenig später um ein viertes Stockwerk in Fachwerk-Bauweise erhöht. Augenfälligste Zeugen dieser Bauphase sind die 1610 datierten Malereien des Hofzimmers. Um 1740 wurde das Gebäude tiefgreifend erneuert; die Régence-Fassade markiert diese inneren Veränderungen in der Gassenflucht. Gleichzeitig dürfte die spätgotische Befensterung der Hoffassade von zwei Fensterachsen abgelöst worden sein. Die alte Erschliessung des Gebäudes wurde durch ein schlichtes barockes Rechteck-Treppenhaus ersetzt. Die hofseitige Riegfassade des dritten Obergeschosses wurde in Bruchstein erneuert, teils unter Verwendung der spätgotischen Fenstergewände. Um 1800 wurde das mehrgeschossige Hinterhaus erbaut und hofseitig die Fassade in einen Querriegel hochgezogen. Im zweiten und dritten Obergeschoss wurden die Gassenräume unterteilt und einzelne Louis-XIV-Intérieurs eingepasst. In die Originalausstattungen des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses wurde schon im 19. Jahrhundert nachhaltig eingegriffen, im 20. Jahrhundert sind sie endgültig

verschwunden. Seit der Jahrhundertwende war die bekannte Coméstible-Handlung Ludwig + Gafner im Ladengeschäft domiziliert. Im ersten Obergeschoss waren Büroräume untergebracht, die restlichen Obergeschosse dienten als Lagerräume.

163 Bauherrschaft: Otto Gafner + Hans Gafner, Projektleiterin: Bernadette Imgrüth Gafner; Architekt: zunächst Büro Schenk, Richard, Berger, ab 1988 Spörri + Valentin AG.

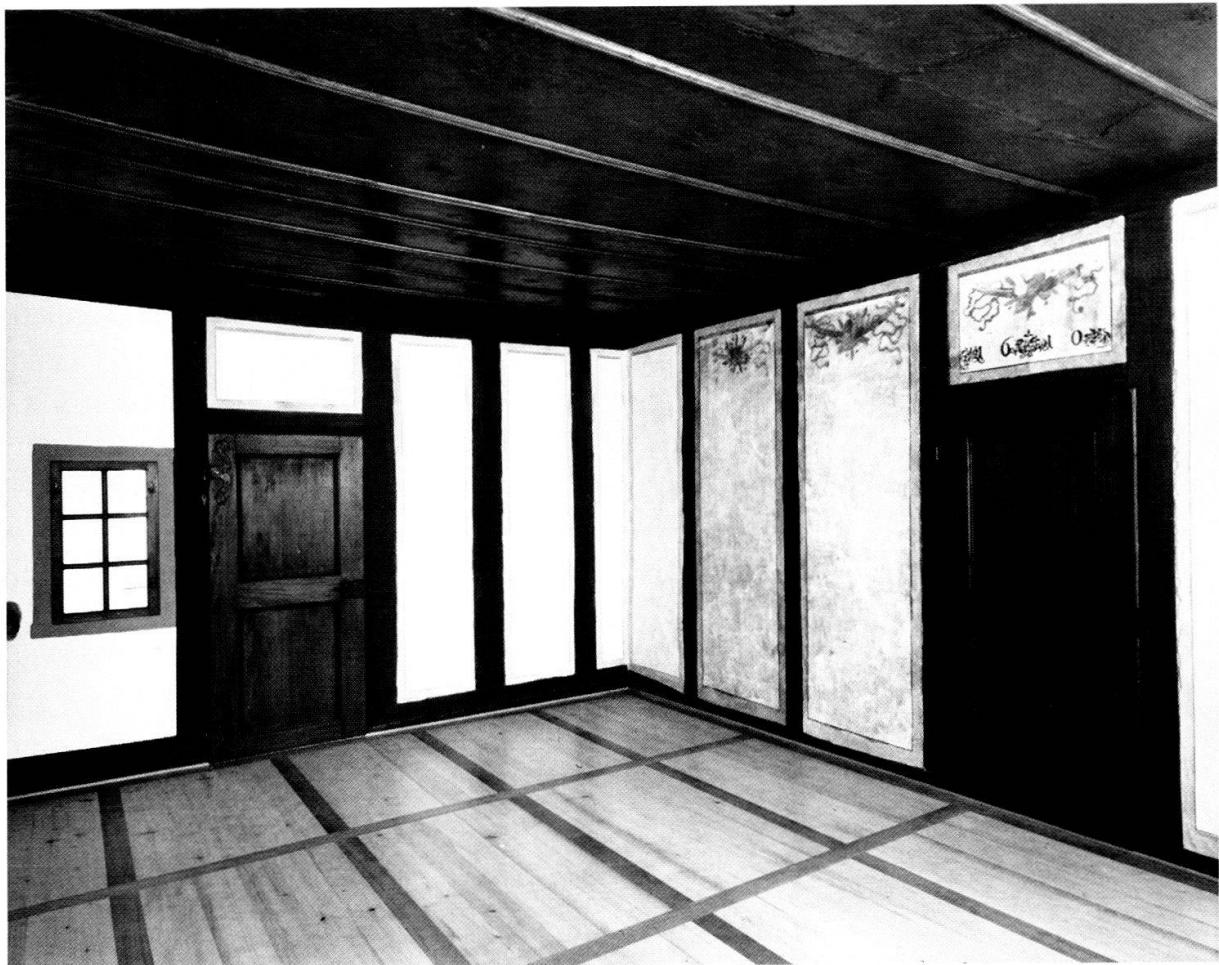
*Marktgasse 61: Wandmalerei im Hofzimmer des 3. Stocks.*

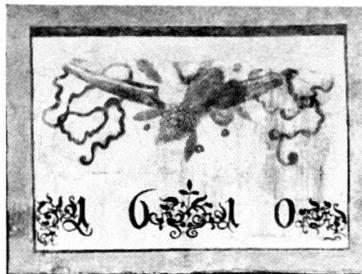
1980 zeichneten sich ein Generationenwechsel und damit Nutzungsveränderungen ab. In der Folge wurde erstmals mit der Denkmalpflege Kontakt aufgenommen. 1987 wurde mit der Umbauprojektierung begonnen.<sup>163</sup> Die Gesamtrenovation hatte die Erhaltung der historischen Substanz im schutzwürdigen Vorderhaus zum Ziel. Das im 19. Jahrhundert erbaute Hinterhaus, mehrmals umgebaut und ohne Originalausstattung, wurde durch einen in Volumen und Gesamtform gleichartigen Neubau ersetzt. Die Lifterschliessung der Liegenschaft am Laubengang im Hof bestand seit



1973, die baufällige Laubenverbindung wurde als Typus erhalten und in Verbindung mit einem Lift neu erstellt. Eingriffe im historischen Bestand des Vorderhauses mit dem zugehörigen Treppenhaus wurden so vermieden. Im Keller, Erdgeschoss und ersten Obergeschoss, wo keine wertvolle Substanz erhalten war, wurde dagegen umfassend erneuert. Die Schaufensteranlage von 1973 wurde abgebrochen, die neue Laubenfassade genügt zwar heutigen Auflagen, muss aber mit einem hinter dem Schaufenster zurückliegenden Hauseingang doch als Kompromiss gewertet werden. Neu ist auch der Kellerabgang. Im Gassenzimmer des zweiten Obergeschosses wurde das um 1800 weiterverwendete Original-Wandtäfer sorgsam restauriert. Das schmale Gassenzimmer wie das Hofzimmer sind mit Sockeltäfer und tapezierten Wänden dem zeittypischen

*Malereizimmer im 3. Stock  
der Marktgasse 61.*





Marktgasse 61: Detail der Wandbemalung mit Jahreszahl über der Tür des Hofzimmers im 3. Stock.

164 Das Täfer ist beim Bauherrn archiviert, der Trittofen im Hofzimmer des zweiten Stockes wieder aufgebaut.

165 Hans A. Fischer AG.

Geschmack dieser Renovationsphase von 1800 zuzuordnen. Mit Ausnahme des Trittofens dieses Raumes sind alle Kachelöfen *in situ* verblieben, instandgestellt und betriebsbereit. Das unterteilte Gassenzimmer des dritten Obergeschosses wurde in seiner ursprünglichen Dimension wiederhergestellt. Besonders wertvoll ist die Erhaltung einer vollständigen Küche des 19. Jahrhunderts zwischen dem Hof- und Gassenraum mit Kaminhutte, Holzherd und Sandsteinausguss. Der heute wohl bemerkenswerteste Raum ist das Hofzimmer des dritten Obergeschosses. Hier war die Instandstellung der sichtbaren Raumausstattung aus der Zeit um 1700 vorgesehen mit dem Täfer, einem jüngeren Trittofen und Türen des 19. Jahrhunderts. Während den Umbauarbeiten wurde an der Westbrandmauer eine einzigartige Wandmalerei aufgedeckt, die einen von zahlreichen Tieren bevölkerten paradiesischen Garten zeigt. In der Mitte steht ein Einhorn umgeben von anderen Tieren, die mehrheitlich auf das Fabelwesen ausgerichtet sind. Die Malerei war nie überstrichen, lediglich stark verschmutzt und durch die Vertäferung punktuell beschädigt. Nach eingehenden Diskussionen über das künftige Aussehen des Raumes wurde in einem bereits fortgeschrittenen Stand der Umbauarbeiten der Entscheid gefällt, die Malerei zu zeigen und den Raum in den Zustand von 1610 zurückzuführen. Da nicht unwichtige Teile anlässlich früherer Umbauten verloren gegangen waren, so Teile der Malerei, die Fassadenwand, die Original-Türblätter inkl. Beschläge und der Kachelofen, musste der Raum auch nach der Restaurierung Fragment bleiben.<sup>164</sup> Die originale Bohlendecke wurde gemäss Befund wieder in einem rot-braunen Farbton lasierend behandelt. Das in Secco-Technik ausgeführte Wandbild und die dekorativen Malereien der gegenüberliegenden Riegwand wurden sorgfältig gereinigt und restauriert.<sup>165</sup> In allen Räumen wurden die Parkettböden nach Befund neu verlegt. Mit den neuen Fenstern wurde auch die barocke Sprossenteilung wieder ermöglicht, was vor allem der Régence-Hauptfassade eine markante Verbesserung des architektonischen Ausdrucks gebracht hat. Die Wohnungstüren des

18. Jahrhunderts waren verloren. Die erhaltenen Abschlüsse des 19. Jahrhunderts mit Glaseinsätzen wurden aus Sicherheitsgründen durch neue, ästhetisch wenig befriedigende Türen ersetzt. Die abgelaufenen Stufen des Treppenhauses wurden gesamthaft in Sandstein erneuert. Der ehemalige Estrich wurde für Büronutzung ausgebaut. Die eingeschossige Hofüberdeckung wurde in Übereinstimmung mit der heutigen Praxis in der oberen Altstadt auf das zweite Obergeschoss angehoben, so dass im ersten Obergeschoss eine Verbindung zwischen Vorder- und Hinterhaus hergestellt werden konnte. Die neue, in einer Stahl-Glas-Konstruktion ausgeführte lichtdurchlässige Überdeckung ermöglicht es, den Hof auch im Erdgeschoss wieder wahrzunehmen.

J.K.

Das SIMPLON-HAUS (Aarbergergasse 60) ist das südwestliche Eckgebäude des palazzoartig ausgebildeten Fassadenzuges an der Genfergasse zwischen Aarbergergasse und Speichergasse. Erbaut wurde die Gebäudezeile 1903–05 von Architekt Otto Lutstorf für die Baugesellschaft Bollwerk AG. Hervorzuheben ist ihr hoher Situationswert in der Nachbarschaft zweier Bundesgebäude, der Hauptpost am Bollwerk und des ehemaligen eidgenössischen Telegrafengebäudes, ferner des Berner Amthauses. Der Gebäudekomplex, in seinen wesentlichen Teilen erhalten, ist wichtiger Zeuge der späthistoristischen Erneuerung des in Bahnhofsnähe gelegenen obersten Altstadtbereiches. Nach der radikalen Beseitigung der Dachzier und fast aller Architekturglieder in den siebziger Jahren war das Simplon-Haus verstümmelt und für Jahre eine Fassadenruine.

Nach einem Besitzerwechsel wurde 1991 die erste Etappe der sehr aufwendigen Renovations- und Rekonstruktionsarbeiten am prominenten Eckgebäude mit der Seite Genfergasse und am Turm in Angriff genommen.<sup>166</sup> Die Arbeiten umfassten die Gesamtrenovation des Daches einschliesslich Rekonstruktion der reichen Dachzier am Turm und Wiederherstellung des historisierenden Fassadenschmuckes. Ein Dachausbau bedingte zusätzliche Befensterungen. Die bereits früher

166 Bauherrschaft: BLS, Lötschbergbahn; Architekten: Peter Brancher und Heinz Kaufmann; Bundesexperte: Dr. Martin Fröhlich.

vergrösserten Blechgauben, in Turmnähe gar durch grossflächige Dachflächenfenster ersetzt, wurden als einheitlich wohlproportionierte Blechlukarnen mit Stichbogen erneuert. Die stark verwitterten Sandstein-Lukarnen wurden in Kunststein von Grund auf neu erstellt. Die Dachrinne verläuft entsprechend dem ursprünglichen Konzept nach wie vor im Vorscherm und wurde bewusst nicht den Nachbarhäusern angepasst. Die bedeutendste Massnahme im Dachbereich ist die Wiederherstellung der einst reichen Spenglerarbeiten am und auf dem Turmhelm.<sup>167</sup>

Die Erneuerung der Fassaden kann im wahrsten Sinn des Wortes als Renovation bezeichnet werden.<sup>168</sup> Vor allem ist die turmähnliche Eckausbildung im Bereich des ersten und zweiten Obergeschoßes weitgehend neu fasadiert und ab drittem Obergeschoß gänzlich neu aufgebaut. Nur wenige Flachreliefs wurden in ihrer Substanz belassen, verstetigt und gereinigt. Die Masken im Scheitel der Laubengänge wurden leicht nachgezeichnet. Zum weitaus grössten Teil ist die Sandsteinfassade eine Wiederherstellung nach alten Fotografien und Befunden am Objekt. Die einst beispiellos hässlich erneuerten Balkone wurden dem Original entsprechend mit Brüstungen und Balustern in Kunstsandstein wiederhergestellt. Die beiden Figurennischen im ersten und zweiten Obergeschoß des Eckturmes scheinen nie mit Skulpturen besetzt gewesen zu sein. Für die untere Nische wurde ein Abguss einer originalen Plastik von 1887 hergestellt.<sup>169</sup> Die Fenster wurden mit der alten Teilung, doch leider als Kippflügel, erneuert. Die geöffneten Kippflügel passen schlecht in die sonst sehr stimmige Fassade. Positiv sind die neuen Stoffstoren und die nach einem erhaltenen Muster angefertigten Storen-Lambrequins zu vermerken.

Die Bereitschaft der Bauherrschaft, die reiche historisierende Gestaltung der Fassade und des Daches wiederherzustellen, verdient hohe Anerkennung. Dem vor Jahrzehnten unverantwortlich verstümmelten Simplon-Haus wurde so wieder zu jener Würde verholfen, die diesem markanten Bau des Späthistorismus gebührt und auch dem hohen Situationswert entspricht.

J.K.

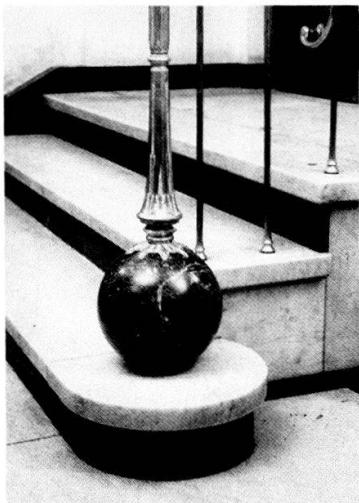
167 Lehrwerkstätten der Stadt Bern, Abteilung Bauspenglerei.

168 SF Sandsteinforum Bern AG und Carlo Bernasconi AG.

169 Dem Missverhältnis von Nischenhöhe und Skulptur sollte noch mit einem Sockelelement abgeholfen werden.

*Rechte Seite:  
Simplon-Haus mit erneuerter Fassade und Dachaufsatz.*





*Cinéma Splendid-Palace:  
Anfänger des Treppenaufgangs  
zum Balcon.*

170 Bestandteil der «Wildschen Häuser» von 1742, einem der wichtigsten hochbarocken Wohnhauskomplexe Berns.

171 Walter von Gunten (1891–1972) war kurz zuvor von seinem Aufenthalt bei Paul Bonatz in Stuttgart zurückgekehrt; er wurde später zu einem wichtigen Vertreter der Neuen Sachlichkeit in Bern.

172 Kunstmaler Ernst Linck; Ausführung Glasmalerei Eduard Boss.

173 Etienne Perincioli entwarf die Stuckarbeiten und war wohl auch an der Gestaltung der Details beteiligt.

174 Bauherrschaft: G. Hipleh-Walt AG; Architektin: Silvia Luginbühl.

Das CINEMA SPLENDID-PALACE liegt an der zweifellos schönsten Ladenpassage in der Berner Altstadt, an der Von-Werdt-Passage. Als bewussten Kontrapunkt zu deren filigraner Stahlkonstruktion der Ladenfronten und der Glasüberdeckung, die von Albert Gerster 1904 in den rückwärtigen Garten des Hauses Spitalgasse 36 gebaut worden war,<sup>170</sup> erstellte Architekt Walter von Gunten 1924/25 das grossstädtische Kino mit einer muralen, solid wirkenden Front, die von den Rundbogenöffnungen der Ausgänge und der breitgelagerten Front des Eingangs gegliedert ist.<sup>171</sup> Der von einer Buntverglasung gerahmte<sup>172</sup>, trichterförmige Eingang führt in das reich ausgestattete Foyer, dessen helle, ungemein zarte Stuckreliefs<sup>173</sup> mit den kräftigen Schreinerarbeiten in poliertem Nussbaumholz kontrastieren. Rundbogentüren führen zum grossen Kino- saal, dessen rampenartiger Balcon durch eine viertel- gewendelte Treppe mit dem Foyer verbunden ist. Der Saal, der 1956 zur Aufnahme einer Breitleinwand geringfügig umgebaut wurde, wie auch die gesamte Ausstattung folgen den Formenregeln des Art deco.

Die Eigentümerschaft reichte 1986 ein Gesuch für den Abbruch des Cinéma Splendid-Palace und für den Neubau eines Laden- und Bürohauses ein; lediglich das Foyer sollte zusammenhangslos in den Neubau einbezogen werden.<sup>174</sup> Wegen der überregionalen Bedeutung des Kinogebäudes opponierten der Berner Heimatschutz und die Denkmalpflege gegen das Vorhaben. Nach langwierigen Verfahren vor der kantonalen Baudirektion, dem Verwaltungsgericht des Kantons Bern und dem Bundesgericht, das nach einem Zwi- schenentscheid den Fall an das Verwaltungsgericht zur Neubeurteilung zurückwies, wurde auf dessen Vor- schlag anfangs 1993 ein Vergleich von den Parteien akzeptiert. Danach müssen die Front zur Von-Werdt- Passage, der Eingang, das Foyer und die Treppe zum Balcon beibehalten werden, die übrigen Teile, namentlich der Kinosaal, dürfen jedoch abgebrochen werden.<sup>175</sup>

Die Diskussionen um das Cinéma Splendid-Palace und der sachlich unbefriedigende Vergleich haben auf unmissverständliche Art die unhaltbare Situation für

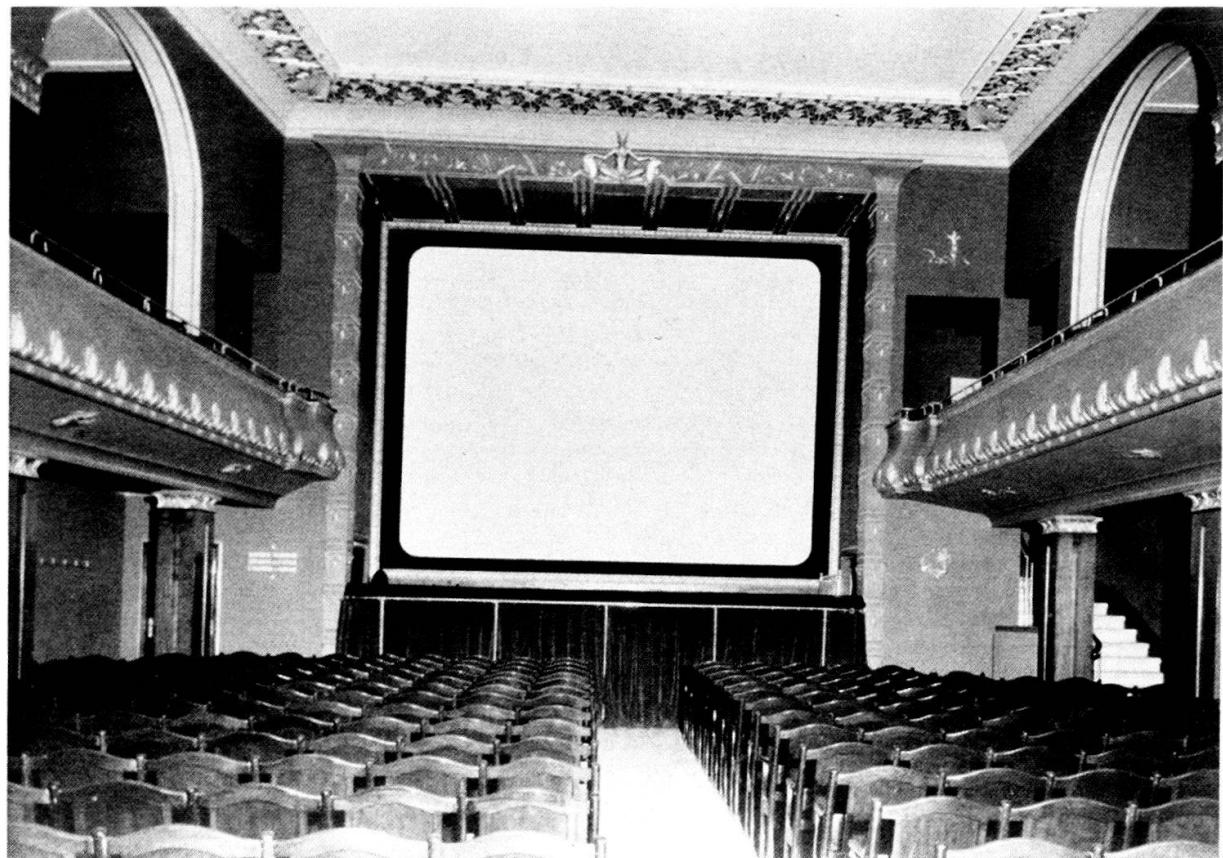
die Erhaltung auch wichtigster Zeugen der Baukultur im Kanton Bern gezeigt. Aus dem Umstand, dass die «besonders schutzwürdigen» Objekte im Baugesetz unter der Marginalie «Ortsbild- und Landschaftsschutz» aufgeführt sind,<sup>176</sup> wurde von den Juristen gefolgt, dass nur das Äussere, nicht aber von aussen nicht sichtbare Bauteile im Innern geschützt werden könnten. Obwohl vom Verwaltungsgericht der Kino- saal nach eingehender Würdigung und Abwägung ausdrücklich als «schutzwürdig» anerkannt wurde, befand das Gericht, er sei nach dem Buchstaben des Gesetzes nicht «schutzfähig». Eine solche Rechtslage erschwert selbstverständlich die Anstrengungen der Stadt Bern, zum baulichen Erbe Sorge zu tragen und Gebäude in ihrer Struktur und mitsamt ihrer Ausstattung zu erhalten. Bis zur Inkraftsetzung eines modernen kantonalen Denkmalpflege-Gesetzes, das mit Motionen im Grossen Rat mehrfach verlangt worden ist,<sup>177</sup> dürften mehrere Jahre vergehen. B.F.

175 Die Erarbeitung eines neuen Projektes steht noch aus.

176 Baugesetz des Kantons Bern vom 9. Juni 1985, Art. 10.

177 Motion Herrmann vom 7. Februar 1977; Motion Theiler vom 19. Februar 1981 (als Postulat überwiesen).

*Der Saal des Cinéma Splendid-Palace vor der Verbreiterung der Leinwand 1956.*





*Originalerhaltener Treppenaufgang ins Obergeschoss.*

*Südwest-Ansicht Hotel «Innere Enge» nach der Renovation 1992.*

Das von der damaligen Kurhausarchitektur inspirierte Gasthaus «INNERE ENGE» (Engestrasse 54) wurde im Auftrag der burgerlichen Feldkommission 1865 vom Architekten Carl Haller erbaut. Das Gebäude steht an topographisch ausgezeichneter Lage und wurde in die alten Baumbestände der Engeallee eingebunden. Ursprünglich, und im Kern noch erkennbar, wurde ein traufständiger, querrechteckiger Baukörper mit gemauertem Erdgeschoss und einem in Sichtrieg aufgeföhrten Obergeschoss erstellt. An jeder Fassadenseite springt unter verkröpftem Dachvorschermd ein Mittelrisalit vor, und auf beiden Traufseiten wird der Vorschermdurch je drei Quergiebel unterbrochen. Um 1910 wurde die ostseitige Terrasse erweitert und grossflächig verglast; 1945 schliesslich wurde in der Symmetrieachse des Gebäudes der Verbindungsflügel zum Pavillon von 1910 erstellt.

Mit der Umnutzung des Restaurants mit Veranstaltungslokal in einen Hotel- und Restaurationsbetrieb gehobener Klasse war der Bestand des Gebäudes



grundsätzlich gesichert.<sup>178</sup> Die 1992 ausgeführten Sanierungs- und Umbauarbeiten haben zum Teil massiv in die originale Bausubstanz eingegriffen. Im wesentlichen sind der Verlust des Saales im Obergeschoss und der Ausbruch des grossen Sandstein-Gewölbekellers zu erwähnen. Die weiteren baulichen Massnahmen sind sorgfältig und für das Gebäude verträglich ausgeführt worden. Besonders ist die behutsame Erneuerung der Fassaden (mit ihrer Farbgebung) und des Daches hervorzuheben. Im Innern blieben lediglich die Haupttreppe und die Eingangshalle, ferner einzelne Kellergewölbe erhalten. Die übrige Ausstattung ist ohne Mitwirken der Denkmalpflege neu gestaltet worden.<sup>179</sup>

Aus der Sicht der Denkmalpflege kann die Erhaltung des Äussern als gelungen, die Sicherung eines städtischen Ausflugsziels mit öffentlich zugänglicher Parkanlage als äusserst erfreulich bezeichnet werden.

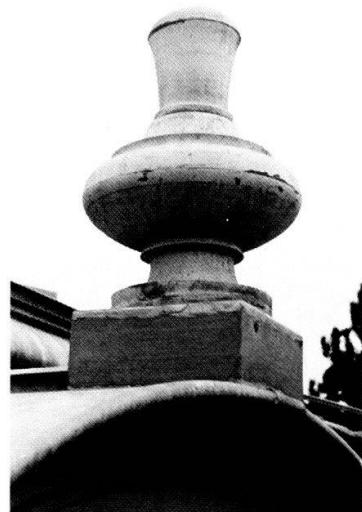
M.W.

178 Bauherrschaft: Hans Zurbrügg und Marianne Gauer AG; Architekt: Beat A. H. Jordi.

179 Das Cheminée im kleinen Foyer ist ein Beitrag der Denkmalpflege; es stammt aus dem abgebrochenen Stämpfli-Haus, Schlösslistrasse 17.

Die zweigeschossige Neubarockvilla BEAULIEU-STRASSE 72 mit Mansart-Walmdach wurde 1899 durch den Architekten Ernst Baumgart für L. Ponsard an ausgezeichneter topographischer Lage, am höchsten Geländepunkt des Quartiers, erstellt. Der qualitätsvolle Bau orientiert sich in Proportion und Einzelformen stark an der französischen Architektur des 17. Jahrhunderts. Ein 1953 erstellter Garagenanbau und der dadurch notwendig gewordene Ersatz des originalen Glasvordaches durch eine höchst unpassende Neukonstruktion (Kunststoffwellplatte auf Stahlrahmen) verunklären heute den Gebäudecharakter im Zugangsbereich erheblich.

Mit der 1992 erfolgten rekonstruktiven Sanierung des Gebäudeäussern konnte – mit Ausnahme der Veranda-Verglasung – die originale und qualitätvolle Baugestaltung gesichert werden.<sup>180</sup> Die Sandsteinteile an den Fassaden wurden mit Kalktrass geflickt oder teilweise ersetzt, die originalen Fenster und Vorfenster der Hauptgeschosse gerichtet und gestrichen. Das Dach wurde wieder mit Naturschiefer eingedeckt; die



Beaulieustrasse 72:  
Restaurierte Dachvase auf  
Mansart-Dach.

180 Bauherrschaft:  
Susanne Messmer,  
Hilterfingen; Architekt:  
Arnold Aeschlimann,  
Gstaad.



*Neubarocke Villa  
Beaulieustrasse 72 nach der  
Renovation 1992.*

181 Die Zinkbleche  
sind durch  
Kupfertitanzinkbleche  
ersetzt worden.

Spenglerarbeiten gemäss Befund ausgeführt.<sup>181</sup> Der Fassadengrund, die Dachuntersichten und die Lukarnenfronten wurden entsprechend der ursprünglichen Farbgebung in gelbockerfarbenen und in sandsteingrauen Tönen neu gestrichen. Der für den dominanten Solitärbau notwendige grosszügige Garten wurde in seiner Gestaltung und Dimension nicht verändert.

Aus denkmalpflegerischer Sicht wurde mit der äusseren Instandsetzung des Gebäudes ein wichtiger und erfreulicher Beitrag zur Erhaltung der quartiertypischen Bausubstanz im Beaulieu geleistet. M.W.

Die Häuserzeile BERCHTOLDSTRASSE 11/13/15 wurde 1906 vom Baumeister-Architekten Joseph Ghielmetti erstellt. Das Gebäude besteht aus einem kompakten Block mit breitgelagertem Mittelteil und unauffälligen Eckrisaliten. Die laubenartig eingezogenen Balkone gegen Westen entsprechen traditionellen Wohnbauarten des 19. Jahrhunderts. Die späthistoristische

Formensprache bedient sich in freier Weise der Neu-renaissance und des Jugendstils. Eine dekorative Malerei schloss die Fassade unter dem Dachvorscherm ab.

Anlässlich der Fassadenrenovation von 1991 wurde dieser blütenbesetzte Rankenfries in einem Rapport freigelegt und restauriert.<sup>182</sup> Der Rest des übermalten Frieses wurde neu aufschabloniert. Die eleganten Balkongeländer mit hübschem Blattschmuck wurden instandgestellt, die Fenster nach Befund wieder im originalen dunkelgrünen Farbton gestrichen.

Es ist besonders hervorzuheben, dass die drei Häuser, trotz zweier Eigentümer, auch nach der Renovation als einheitlich gestaltete Zeile erhalten geblieben sind.

R.H./J.K.

Das Gebäude GESELLSCHAFTSSTRASSE 14 ist als die eine Hälfte eines wuchtigen, dreigeschossigen Doppel-Mehrfamilienhauses von den Architekten Möri und Röhmer 1896 erstellt worden. Es weist eine zweigeschossige Veranda mit Bleiverglasungen auf, in deren Erdgeschoss die inneren Malereien aus der Bauzeit erhalten geblieben sind: Die Wände sind teils mit Marmorierungen und teils mit Jugendstilelementen geschmückt, während die Decke ein illusionistisches Gemälde ziert (Blick aus einem Atrium mit seitlichen Geländern und darüber hinaus wachsenden Pflanzen in den blauen Himmel mit Wolken und einzelnen Vögeln). Solche Malereien finden sich sonst meist nur in stattlichen Herrschaftshäusern, so in der Villa Trachsel, Seftigenstrasse 2. Die Bauherrschaft hat 1991 diese ausserordentlichen Dekorationsmalereien<sup>183</sup> sowie die Bleiverglasungen fachgerecht restaurieren lassen.

R.H.



*Berchtoldstrasse 11-15:  
Detail der renovierten Fassade  
mit Dachkranz-Fries und  
Balkongitter.*

182 Bauherrschaft:  
Bernischer Blinden-  
fürsorgeverein  
(Nrn. 11 + 13) und  
Erbengemeinschaft  
H. Keller (Nr. 15);  
Architekt: Willy Pfister;  
Restaurator: Josef Blonski.

183 Bauherrschaft:  
Werner und Marianne  
Eigenmann-Schwab;  
Architekt: Hans Steiner;  
Restaurator: Peter Jordi.



*Gesellschaftsstrasse 14: Aus-  
schnitt aus dem 1991 restau-  
rierten Deckengemälde.*

184 Bauherrschaft:  
Stämpfli & Cie AG;  
Architekt: Andreas Furrer.

Das villenförmige Mehrfamilienhaus MALERWEG 26 wurde durch den Architekten F. Bürgi 1901 erstellt. Das zweigeschossige Gebäude unter Mansart-Dach ist das einzige Haus auf der nördlichen Seite des Malerweges, welches sich diesem zuwendet; die Südfassade ist in diesem Sinne auch entsprechend anspruchsvoll gestaltet. Mit den 1991 ausgeführten Arbeiten sind einzelne frühere, nachteilige Veränderungen wieder rückgängig gemacht worden; so wurde die überdimensionierte Mansardenlukarne durch kleinere Lukarnen und Gauben ersetzt sowie der Dacheinschnitt auf der Westseite verkleinert.<sup>184</sup>

Die Renovation ist unter Berücksichtigung verschiedener denkmalpflegerischer Anliegen erfolgt, wie am

*Südansicht Malerweg 26 nach der Renovation von 1991.*



Äusseren die Wiederherstellung der aufwendigen Spenglerarbeiten mit Dachornamenten und die Rekonstruktion des Dachkranzrieses. Im Innern blieb die Wohnung im 1. Obergeschoss weitgehend intakt, und im Treppenhaus wurden die Maserierungen und die Ornamentik erhalten.

R.H.

Das Gebäude FINKENHUBELWEG 10 wurde 1887 für Jacky Tayler als schlichtes, zum Finkenhubelweg giebelständiges Haus erstellt. Westseitig befindet sich ein Treppenhausturm, südseitig ein Veranda-Anbau. Der spätklassizistische Bau weist in seinen originalen Bau- teilen keine nennenswerten Störungen auf. Er gehört zur Gebäudegruppe der um 1880 am unteren Finken- hubelweg entstandenen Wohnhäuser mit grosszügig angelegten, nach Süden orientierten Gärten.

Mit der 1991 durchgeföhrten sorgfältigen Sanierung des Gebäudeäusseren ist ein erhaltenswürdiges Haus für die kommenden Jahrzehnte gesichert worden, wobei grosser Wert auf eine dem Gebäude entsprechende Detailbehandlung gelegt wurde.<sup>185</sup> Im Kontrast zur originalen Materialisierung und Farbgebung des Kernbaus wurde 1992 der ostseitige Terrassen-Anbau erdgeschossig eingeglast.<sup>186</sup> Die augenfällig fremde Erscheinung dieser massigen Stahlkonstruktion zeigt deutlich auf, dass das gute Gelingen einer solchen, durchaus möglichen Ergänzung keine Selbstverständlichkeit ist.

R.H./M.W.

Die Konsumgenossenschaft Bern wurde aus Kreisen der Arbeiter-Union im Jahr 1890 gegründet. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich recht bald eine bedeutende Unternehmung, welche für Produktion, Lagerhaltung und Verwaltung eigene Gebäude benötigte. Im damals noch kaum überbauten Mattenhof konnte die Genossenschaft verschiedene Grundstücke erwerben, die sie mit Neubauten nutzte. Die Bauten aus dieser Pionierzeit der Genossenschaft zeugen von einem starken Selbstbewusstsein der Bauherrschaft und von ihrem Willen, mit einer hochstehenden architektonischen Gestaltung der Bauten über die blosse Befriedigung von Nutzungsansprüchen hinaus einen



Malerweg 26: Rekonstruiertes lilienförmiges Dachkranzries.

185 Bauherrschaft: Dr. Hans Rudolf Mischol; Architekt: Martin Saurer.

186 Unternehmer: Faglas AG, Steffisburg (ohne Architekt).

Beitrag zur Stadtgestaltung zu leisten. Nach dem Bau eines neuen Verteilzentrums, einem Konglomerat anspruchsloser Zweckbauten in Riedbach, wurden die stadtnahen Liegenschaften durch die nunmehrige Besitzerin COOP Bern veräussert. Mit zwei dieser Komplexe hatte sich die Denkmalpflege intensiver zu beschäftigen.

187 Johann Jakob Rüegg (1870–1954) ist namentlich als Architekt interessanter Wohnbauten bekannt, die er zum Teil mit seinem Compagnon Hans Roos erbaute.

*Der Hof der ehemaligen Konsum-Molkerei; rechts der Hauptbau, links der Neubau anstelle des abgebrannten Hofgebäudes.*

Die KONSUM-MOLKEREI (Konsumstrasse 16 und 20) wurde 1906/07 von Johann Jakob Rüegg erstellt.<sup>187</sup> Der Gebäudekomplex bestand aus dem eigentlichen Molkereigebäude direkt an der Konsumstrasse mit den Produktionshallen, einem Dampfkesselraum mit Hochkamin, Verwaltungsräumen und einer Dienstwohnung sowie einem niedrigen, einen gepflasterten Hof umfassenden Nebengebäude mit Pferdeställen, Kutscherwohnung und Remisen. Das blockartig geschlossene Hauptgebäude unter abgewalmten Satteldach fasst geschickt die sehr unterschiedlichen Funktionen mit ihren verschiedenen Ansprüchen an Raumhöhen, Befensterung und Erschliessung zusammen, lässt sie jedoch durch die unterschiedliche Ausgestaltung gegen aussen sichtbar werden. Bemerkenswert ist die



differenzierte Gestaltung der Fassaden mit verschiedenfarbigem Sichtbackstein-Mauerwerk sowie die Verwendung von lebhaft konturierten Sichtbeton-Elementen für Stockgurte, Fensterstürze und -bänke. Im Innern sind die beiden Treppenhäuser, deren Geländer wie die Gitter der Haustüren seine Jugendstil-Arbeiten zeigen, die Ausstattung der Wohnung mit Terrazzo- und Parkettböden, schön gearbeiteten Tür- und Fensterfuttern sowie die Stützelemente der Halle (Gusseisensäulen und Hartsteinpfeiler) von besonderem Interesse. Das Hofgebäude dagegen war als einfache Holzkonstruktion unter flachgeneigtem Satteldach von bescheidenem architektonischem Anspruch; sein Wert lag vielmehr in seiner städtebaulichen und räumlichen Bedeutung für das Ensemble.

Der Liegenschaftspromotor, der neuer Eigentümer des Komplexes geworden war, reichte ein Bauprojekt ein, das den Abbruch aller Gebäulichkeiten und eine Neuüberbauung des Terrains mit Büro- und Wohngebäuden vorsah.<sup>188</sup> Trotz einem Antrag der Einwohnergemeinde Bern, der sich auf ein ausführliches Gutachten der Denkmalpflege stützte,<sup>189</sup> und einer Einsprache des Berner Heimatschutzes hiess der Regierungsstatthalter I von Bern den Abbruch gut. Gegen diesen Entscheid erhob die Einwohnergemeinde Beschwerde beim Regierungsrat des Kantons Bern, der, nachdem er ein weiteres Gutachten hatte ausarbeiten lassen,<sup>190</sup> die Bewilligung des Regierungsstatthalters aufhob und damit das Baugesuch abwies. Die Bauherrschaft zog hierauf diesen Entscheid an das Verwaltungsgericht des Kantons Bern weiter, das sich jedoch der Auffassung des Regierungsrates, die Molkerei-gebäude seien schützenswert und könnten daher nicht abgebrochen werden, anschloss. Das von der Bauherrschaft angerufene Schweizerische Bundesgericht bestätigte dieses Urteil. Es hielt erstmals fest, dass auch Industriebauten geschützt werden können: «Die Bewahrung von Objekten, die wie etwa Industrie- und Fabrikbauten oder technische Anlagen Zeugnis für eine künstlerische, historische, wirtschaftliche, technische oder städtebauliche Entwicklung ablegen, liegt grundsätzlich im öffentlichen Interesse.»

188 Das Anerbieten der Denkmalpflege zu Anfang des Verfahrens, der Eigentümerschaft einen Käufer für die schutzwürdigen Gebäude zu stellen, wurde vorerst akzeptiert, nach Vorliegen einer verbindlichen Offerte aber durch eine Verdoppelung des zuvor schriftlich vereinbarten Verkaufspreises zunichte gemacht.

189 Lic. phil. Thomas Freivogel (Denkmalpflege der Stadt Bern): Kunsthistorisches Gutachten zum Areal der ehemaligen Konsum-Liegenschaften in Bern, Typoskript Januar 1984.

190 Professor Dr. Albert Knöpfli: Gutachten zur denkmalpflegerischen Bewertung des Gebäudes der ehemaligen Molkerei, Konsumstrasse 20 + 20a in Bern, Typoskript Aadorf, 10. Mai 1985.

191 Die auf der anderen Strassenseite liegende Konsum-Bäckerei, erbaut von Johann Jakob Rüegg 1904 für die Bäckerei-Genossenschaft der Arbeiter-Union Bern, war im Verlaufe der Jahrzehnte dermassen durch Anbauten, Aufstockungen sowie innere und äussere Umbauten beeinträchtigt worden, dass die Denkmalpflege ihrem Ersatz durch ein Wohn- und Bürogebäude zustimmte.



Die vom Jugendstil beeinflusste Hauseingangstüre Konsumstrasse 20.

192 Als Brandursache des Grossfeuers vom 3. September 1987 wurde ein technischer Defekt an einem unmittelbar neben dem Gebäude stationierten Lieferwagen ermittelt.

193 Bauherrschaft: Xerxes AG; Architekten: Helfer Architekten AG (wie Nebengebäude Konsumstrasse 16).

194 Die Gusseisen- und Stahlkonstruktionen blieben unverkleidet.

195 Leider sind in den Grossräumen durch die heutige Eigentümerschaft zahlreiche Unterteilungen mit Schrankfronten und (verglasten) Zwischenwänden vorgenommen worden, so dass die ehemalige Grosszüigkeit der Räume, namentlich im Erdgeschoss und im Estrichgeschoss, kaum mehr spürbar ist.

Die darauffolgende Planungsphase unter Einbezug der beiden Altbauten verlangte von den Architekten ein grosses Mass an Einfühlungsvermögen.<sup>191</sup> Es gelang, ein Konzept zu entwickeln, das die beiden Altbauten und den Hof vollständig intakt liess und die angrenzende Grundstücksfläche mit massstäblich eingegliederten Bauten, welche die Grundstruktur der umgebenden Bebauung übernehmen, belegte. Nach Genehmigung dieses Konzeptes brannte allerdings das hölzerne Hofgebäude fast vollständig nieder.<sup>192</sup> Eine Rekonstruktion des einfachen Stall- und Schuppengebäudes schien der Denkmalpflege nicht sinnvoll zu sein; sie schlug daher einen Neubau unter Übernahme des Umrisses und gewisser gestalterischer Grundprinzipien, jedoch in einer modernen Ausdrucksform vor. Der realisierte Bau zeigt, dass damit die städtebauliche und räumliche Qualität der Gesamtanlage gewahrt bleiben und ein gültiger Vertreter der Architektur der späten 80er Jahre unseres Jahrhunderts entstehen konnte.

Das Hauptgebäude, die alte Molkerei, wurde mit Sorgfalt restauriert.<sup>193</sup> Die Fassaden und das Dach wurden unter Einbezug der Detailgestaltung instandgestellt und zeigen wieder die ursprünglichen Farbtöne des Holzwerkes. Zur Belichtung des grossen Estrichraumes wurden First-Oblichter aufgesetzt, welche in Anlehnung an die um die Jahrhundertwende übliche Ausführungsart mit einer geringfügig von der Ziegelebene abgehobenen schlanken Stahlkonstruktion mit eingekitteter Einfachverglasung in Erscheinung treten. Im Innern wurden die Werkhallen renoviert;<sup>194</sup> mit neuen feingliedrigen Galerieeinbauten wurde zusätzliche Nutzfläche geschaffen.<sup>195</sup> Die Treppenhäuser wurden in der ursprünglichen Wandgliederung und Farbgebung wiederhergestellt. Die Wohnung wurde beibehalten, ihre Ausstattung instandgestellt und ergänzt.

Nach jahrelangen, anfangs höchst unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen Bauherrschaft und Denkmalpflege ist ein geglücktes Beispiel für die Erhaltung eines wertvollen Fabrikgebäudes, seine sinnvolle Nutzung und Ergänzung mit modernen Nachbar-

gebäuden entstanden, das offenbar auch die ökonomischen Erwartungen der Bauherrschaft zu erfüllen vermochte.

B.F.

Gegen Ende der siebziger Jahre geriet das Mattenhof-Quartier als Folge der Ausdehnung privater und öffentlicher Verwaltungen unter einen starken baulichen Druck. Zahllose Bauvorhaben wurden geplant und eine weitgehende Umkrempe lung der baulichen, vor allem aber der sozialen Struktur war vorauszusehen. Diese Entwicklung führte 1988 zur Quartierplanung Mattenhof.<sup>196</sup>

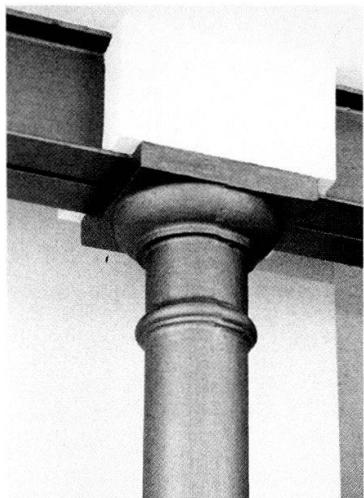
Die für das Quartier ungünstige Entwicklung war jedoch bereits 1980 abzusehen, als im Bereich Belpstrasse, Mattenhofstrasse und Gutenbergstrasse grosse Grundstücke zum Verkauf angeboten wurden. In einem ausführlichen Gutachten, das allen Verkäufern zuhanden von Kaufinteressenten zugestellt wurde, beurteilte die Denkmalpflege im September 1980 die einzelnen Gebäude.<sup>197</sup> Dadurch wurde sichergestellt, dass die Landkäufe in voller Kenntnis der denkmalpflegerischen Beurteilung getätigten wurden. Aufgrund

196 Denkmalpflege in der Stadt Bern 1985-1988, p. 142.

197 Baugeviert Belpstrasse-Mattenhofstrasse-Gutenbergstrasse-Schwarztorstrasse: Beurteilung aus der Sicht des Denkmalpflegers, September 1980.

*Das ehemalige Magazin-gebäude der Konsum- genossenschaft nach dem Umbau.*





*Ehemaliges Magazingebäude:  
Kopf einer gusseisernen Säule  
und Unterzug (Ausschnitt).*

198 Mehrere Mehrfamilienhäuser 1893/94, erbaut durch die Genossenschaft «klein, aber mein», vor allem aber das Fabrikgebäude des Uhrenzeiger-Fabrikanten Perrenoud, das 1870 durch den Architekten Eduard Davinet erbaut worden war, sich aber in baufälligem Zustand befand (Schwarztorstrasse 33).

199 Bauherrschaft: Familienbaugenossenschaft; Architekten: Reinhard + Partner AG.

200 Zumindest konnten die strassenseitigen Dachflächen von grösseren Belichtungsöffnungen freigehalten werden; auf der Hofseite dagegen sind massive Quergiebel und Dacheinschnitte entstanden.

dieses Gutachtens war die Denkmalpflege mit dem Abbruch mehrerer Häuser einverstanden.<sup>198</sup> Als besonders wertvolle Bauten wurden das Magazingebäude der Konsumgenossenschaft, das Restaurant Monbijou und das sogenannte Mey-Haus in die Planung eingegeben. Die Erhaltung dieser Gebäude führte zur Abkehr von den ursprünglichen Gestaltungsideen, welche von einer bandartigen, das Quartier-Bebauungsmuster missachtenden Bebauung ausgegangen waren, und zur Bildung von Baugruppen, die um Höfe geschlossen sind und in denen sich die bestehenden Bauten ohne weiteres zu behaupten vermögen. Einige Teilgebiete sollen im folgenden etwas ausführlicher behandelt werden.

Das ZENTRALMAGAZIN DER KONSUMGENOSSENSCHAFT (Mattenhofstrasse 8a und 8b, heute Gutenbergstrasse 50) wurde von Hans Hänni 1897 für die Konsumgenossenschaft Bern errichtet und von Johann Jakob Rüegg 1904 erweitert. Der viergeschossige Sichtbacksteinbau auf winkelförmigem Grundriss vertritt mit seinem sparsamen Dekor eine fortschrittliche, sachliche Architekturauffassung, die sich namentlich auch in einer modernen, schlank dimensionierten Konstruktionsweise im Innern zeigt: Zwei Reihen von Gusseisen-Stützen tragen querverlaufende Unterzüge, über denen zwischen Längsprofile schlanke Beton-«Gewölbe» eingespannt sind.

Das Magazingebäude wurde für neue Nutzungen dienstbar gemacht.<sup>199</sup> Dabei wurde das Äussere instandgestellt und auf der Hofseite wurde dem Gebäude, das bisher nur über Aufzugsanlagen und eine Hilfstreppe verfügt hatte, ein Erschliessungssystem mit Treppe und Laubengängen als Stahlkonstruktion vorgestellt, das sich gut in die Grundhaltung des Gebäudes integriert. Im Innern mussten sehr hohe Ansprüche der Bauherrschaft erfüllt werden, die keine Rücksicht auf den Altbau nahmen und zu schwerwiegenden Eingriffen führten. Bedauernswert sind namentlich die massiven Betonscheiben, die – quer in das Mittelschiff eingestellt – die Grosszügigkeit der Hallenkonstruktion verstellen, die klobige Vollisolation der Aussenhaut und die Art des Estrichausbaues zu Wohnungen.<sup>200</sup>

Das Magazingebäude ist in einem Gebiet des Mattenhof-Quartieres, das einer ausserordentlich intensiven Erneuerungswelle ausgesetzt war, zu einem wichtigen Ordnungsfaktor geworden. Es behauptet sich dank seiner architektonischen Qualität und seiner starken Ausstrahlung mühelos inmitten der umgebenden Neubauten. Im Innern sind trotz der intensiven Bemühungen der Architekten leider wesentliche Teile der räumlichen und gestalterischen Qualität, die namentlich auf einer spartanischen, lapidaren Konstruktionsauffassung beruhte, verloren gegangen. B.F.

Das RESTAURANT MONBIJOU (Mühlemattstrasse 48), das 1897 durch den Architekten G. Rieser erbaut wurde, nimmt mit seinen zwei oktogonalen Türmen im Quartier eine wichtige Stellung ein und ist auch als Treffpunkt für die Bevölkerung von Bedeutung. Das hübsche Gebäude wurde 1992 renoviert.<sup>201</sup> Das Äußere des Gebäudes wurde ohne wesentliche Veränderungen instandgestellt. Im Innern blieben die wichtigen Baustrukturen intakt. Erfreulicherweise wurden auch an der Gaststube, welche den typischen Charakter einer «Quartierbeiz» aufweist, keine wesentlichen Änderungen vorgenommen.

Durch die Erhaltung zweier markanter Bauten, welche über ihren hohen Eigenwert hinaus Grundlagen für die Bebauungsstruktur des Quartiers bilden, wurde eine Neubebauung in die Wege geleitet, die städtebaulich eine ausgezeichnete Qualität bei hoher Dichte bringt und sich selbstverständlich in die bestehende Quartierstruktur einfügt. B.F.

Das sogenannte Mey-Haus (Belpstrasse 39) wurde von Frau Emma Mey, in deren Familie das Haus während 120 Jahren verblieben war, der Firma Hasler AG verkauft. Das dreigeschossige Etagen-Mietshaus unter flachem Walmdach markierte 1862, als es durch den Negozianten Markus Staub erbaut wurde, den Beginn der städtischen Bauentwicklung im Mattenhof, der zuvor ein landwirtschaftlich genutztes Gebiet gewesen war. Der streng klassizistischen Fassaden-



*Ehemaliges Magazingebäude:  
Anschluss der neuen  
Laubengang-Konstruktion an  
die bestehende Fassade.*

201 Bauherrschaft:  
Familienbau-  
genossenschaft Bern;  
Architekten: Reinhart +  
Partner AG.

behandlung des mit reichen Sandsteingliederungen versehenen Putzbaues entspricht ein interessanter Grundriss, der den klassischen Mittelkorridor-Typus mit der Anlage der Repräsentationsräume gegen Westen verbindet. Von ähnlicher Wichtigkeit wie das Mey-Haus ist der stadtwärts gelegene, zweigeschossige Wohnstock Belpstrasse 35, der 1874 erbaut wurde; die übrigen Gebäude auf dem Grundstück (Gewerbe- und Fabrikationsbauten) waren von geringem bauhistorischem Interesse.

Ein erstes Baugesuch sah den Abbruch sämtlicher Bauten und den Bau eines fünfgeschossigen Verwaltungs-Neubaues auf der ganzen anstossenden Länge der Belpstrasse vor. Eine breite Opposition aus dem Quartier und von Fachstellen beanstandete den Abbruch der beiden schutzwürdigen Bauten, einen Verlust des abwechslungsreichen Strassenraumes und zudem ein Präjudiz für die angrenzenden wertvollen Bauten, namentlich an der Schwarztorstrasse. Unter aktiver Beteiligung des Stadtplanungsamtes und unter Bezug aussenstehender Architekten wurde das nun realisierte Konzept entwickelt. Die beiden wertvollen Altbauten an der Belpstrasse wurden renoviert und in einer «hinteren Linie» entstand ein modernes Verwaltungsgebäude.<sup>202</sup>

Das Haus Belpstrasse 35 wird weitgehend als Wohnhaus genutzt. Die innere Raumeinteilung blieb im wesentlichen erhalten. Die zurückhaltende Renovation von Fassaden und Dach konnte sich am Bestand orientieren. Das Mey-Haus dagegen wurde für die Betriebskantine im Erdgeschoss, Besprechungs- und Sitzungsräume in den beiden oberen Geschossen und als «Ascom-Museum», das hervorragende Exponate aus der Frühzeit des Fernmeldewesens aufnimmt, umgenutzt. Die inneren Baustrukturen und die wichtigeren Ausstattungsteile wie Fussböden, Täfer, Cheminées, einfache Stuck-Arbeiten blieben erhalten, und auch die Zugangssituation mit dem breiten Perron unter markantem Vordach und das Treppenhaus blieben bestehen.<sup>203</sup> Im rückwärtigen Bereich der ehemaligen Nebenräume wurden ein Personen- und ein Warenlift eingebaut. An den Fassaden waren umfangreiche In-

202 Bauherrschaft:  
Ascom AG; Architekt:  
Rudolf Rast; Ausführung:  
Krattinger + Meyer AG.

203 Das Gebäude wurde aufgrund einer nachträglichen Planänderung trotz dem Widerstand der Denkmalpflege mit einem zweiten Untergeschoss versehen und auf drei Seiten unterirdisch mit Nutzräumen umbaut. Es hat dadurch gewissermassen «den Boden unter den Füßen verloren».

standstellungsarbeiten notwendig, da vor allem auf der Westseite die Sandsteingliederungen stark gelitten hatten. Bemerkenswert ist der Abschluss der Gebäude zur Belpstrasse, der mit Einfriedung und neu angepflanzter Baumreihe im Verlauf der Zeit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen öffentlichem und privatem Raum ergeben wird.

Wiewohl von mancher Schwierigkeit belastet und in einzelnen Ausführungsdetails nicht durchwegs glückt, können der neue Konzernsitz der Ascom, das Restaurant Monbijou und das Zentralmagazin der Konsumgenossenschaft in ihrer Verbindung von wertvollen Altbauten und prägnant neuzeitlich gestalteten Neubauten als wichtige Beiträge zur Fortentwicklung des Mattenhofs gelten. Die Zukunft der Berner Stadtquartiere liegt weder in einer «Käseglocken-Mentalität», noch in «tabula-rasa-Lösungen», sondern im Versuch, die wertvollen Altbauten mit guten Neubauten zu ergänzen und zu einem neuen Ganzen zusammenzuführen. Dazu sind heute mit dem neuen Bauklassenplan, vor allem aber mit der Quartierplanung Mattenhof, gute Grundlagen vorhanden. B.F.



*Gusseiserne Schale am Mey-Haus aus der Bauzeit.*

*Das Mey-Haus nach seiner Renovation (rechts); links der renovierte Bau Belpstrasse 35, in der Mitte das neue Verwaltungsgebäude ASCOM.*



204 Salvisberg und Brechbühl: Das SUVA-Haus in Bern (Einweihungsschrift), Bern o. J. (1931).

205 Bauherrschaft: SUVA Luzern; Architekten: Strasser Architekten, Bern.

*Die Fassade des SUVA-Hauses mit den Fenstern in rekonstruierter Einteilung.*

Das SUVA-HAUS, das Gebäude der Kreisagentur Bern der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (Laupenstrasse 9/11), wurde 1930/31 durch Otto Rudolf Salvisberg und seinen Partner Otto Brechbühl aufgrund eines Wettbewerbserfolges gebaut. Der städtebaulich prominente Bau auf kreissegmentsförmigem Grundriss gilt zu Recht als Pionier eines modernen Verwaltungsgebäudes, das mit seiner flexiblen Grundrissstruktur, der gleichmässigen und grosszügigen Raumbelichtung und der zurückhaltenden, das Gedankengut des Neuen Bauens reflektierenden architektonischen Gestaltung Vorbild zahlloser Bürogebäude wurde.<sup>204</sup> Nachdem in verschiedenen Kleinetappen während der letzten Jahrzehnte zahlreiche, zum Teil einschneidende Veränderungen vorgenommen worden waren, entschloss sich die Eigentümerin zu einer umfassenden Sanierung, welche 1989–92 durchgeführt wurde.<sup>205</sup>

Am *Aussen* waren verschiedene Rückführungen möglich. So wurden die 1969 ausgewechselten Fenster wieder ersetzt; die neuen Fenster übernehmen in der



Einteilung (mit Kämpfer), in den Dimensionen und Profilierungen sowie in der Farbgebung die originalen Fenster und sind wie 1931 ohne Rücksprung fassadenbündig eingebaut. Diese Massnahme gibt der Fassade ihr straffes, hautartig gespanntes Aussehen wieder. Die ursprüngliche Konstruktion der Treppenhaus-Verglasungen in Form horizontaler Lamellen konnte leider nicht wiederhergestellt werden. Beim notwendigen Ersatz der Schaufensteranlagen aus konstruktiven Gründen wurde auf eine genaue Übernahme aller Details geachtet, und die Oblichter, welche die Spiegelungen in den Schaufenstern vermindern, wurden wieder geöffnet. Der neu gestaltete Eingang übernimmt die Massstäblichkeit des Hauses, setzt sich aber in der Detailgestaltung bewusst ab. Auf der Hofseite wurden bedauerlicherweise die technisch intakten, doppelt verglasten Fenster ersetzt, um auch diese Gebäudeseite dem technischen Standard von 1992 anzupassen.

Im *Innern* war der Originalzustand bereits in weiten Teilen verloren. Es wurden zudem zahlreiche Veränderungen zur Gewährleistung eines rationalen Büro-

*Die heute als Cafeteria genutzte ehemalige Schalterhalle des SUVA-Hauses nach der Wiederherstellung.*



betriebes nötig. So wurden beispielsweise Bodenkanäle zur EDV-Vernetzung eingebaut, die Grossbüros in kleine Einheiten unterteilt und raumakustische Dämpfungsmassnahmen ergriffen. Da die neue, wesentlich grössere Schalterhalle im Erdgeschoss angeordnet wurde, stand die alte Schalterhalle im ersten Obergeschoss, das Herzstück des ursprünglichen Baus, zur Nutzung als Cafeteria zur Verfügung. Erst nach langen Diskussionen wurde eine Lösung gefunden, welche den ursprünglichen Raum in seiner einzigartigen Ausstattung belässt oder wiederherstellt. Raumdimension und Zugänge blieben unverändert, der Linoleumbelag des Bodens ist rekonstruiert, die Wandbeläge als Furniertapete erneuert, die alte Schalteranlage aufgrund der Originalpläne wiederhergestellt worden. Neu ist die Entlüftung des Raumes und eine der Zwischenkriegszeit entsprechende Möblierung. Das durchgehende Korridorsystem des Gebäudes mit beidseitigen Schrankfronten und durchgehendem Oberlichtband zu den Büros wurde beibehalten; in einem Geschoss sind die alten Euböolithbeläge noch vorhanden. Die Treppenhäuser sind im wesentlichen unverändert übernommen worden; im mittleren Treppenhaus ist der Personenaufzug mit Abschluss und Kabine erhalten geblieben. Das ursprüngliche Farbkonzept des Hauses, das im Verlauf der Zeit durch einen durchgehenden Anstrich überdeckt worden war, wurde durch einen Restaurator dokumentiert: Eine überaus breite und lebhafte Palette bunter Farbtöne lässt vermuten, dass dem Personal 1930/31 breiter Spielraum für die Realisierung persönlicher Farbwünsche gewährt worden ist. Die neuen Farbanstriche gehen vom originalen Konzept aus, vereinheitlichen jedoch für jedes Geschoss und für jedes Treppenhaus die Farbtöne aufgrund der vorgefundenen Farbkombinationen.

Die Büros sind nach den Vorstellungen der Bauherrschaft modern ausgestattet und eingerichtet worden. Im ersten Obergeschoss ist die Raumproportion eines ehemaligen Grossbüros noch nachvollziehbar (gegenüber der neuen Cafeteria). Im gleichen Geschoss wurde ein *Original-Zimmer* eingerichtet, das als normaler Arbeitsraum dient. Es enthält die ursprünglichen Beläge

an Boden, Wand und Decke sowie die zum Hof gerichteten Fenster der Bauzeit und wurde in den originalen Farbtönen gestrichen. Im Raum wurden zudem die wenigen im Hause noch auffindbaren Originalmöbel versammelt (Sessel, Tische, Mutter-Uhr, Beleuchtungskörper, Kleininventar).

Mit der Restaurierung des SUVA-Hauses wurde ein Schlüsselwerk des Neuen Bauens in der Stadt Bern in seinen wichtigen räumlichen und gestalterischen Aspekten erhalten und teilweise wiederhergestellt.<sup>206</sup> Die Bauherrschaft war bereit, nach zuweilen heiklen Diskussionen den besonderen Wert des Gebäudes zu würdigen und sich bei den meisten Entscheidungen für Lösungen zu entscheiden, welche vom Originalbestand ausgehen.

B.F.

206 Im Gegensatz zum Säuglingsheim Elfenau waren durch die Beibehaltung der Nutzungsart die Voraussetzungen für einen sorgfältigen Umgang mit der Substanz gut.

Das Gebäude EIGERSTRASSE 46 ist 1903/04 erstellt worden; es ist Teil einer Zeile von fünf durch den Architekten F. Helfer-Bürgi erstellten Mehrfamilienhäusern, welche stilistisch dem Historismus zuzuordnen sind und sich durch eine lebhafte Silhouettierung und eine bemerkenswerte Bauplastik auszeichnen. Im Hinblick auf die exponierte Lage ist der denkmalpflegerische Wert der Gebäudegruppe als hoch einzuschätzen. Um so erfreulicher ist es, dass an der Hauptfassade der Gebäuderiehe – abgesehen von unpassenden Farbgebungen – bisher keine schwerwiegenden Eingriffe zu beklagen sind. Das Mehrfamilienhaus Eigerstrasse 46 ist 1990 einer zurückhaltenden Renovation unterzogen worden.<sup>207</sup> In bezug auf die Fassade ist speziell die Wiederherstellung des aufwendig gestalteten, aber äußerst stark exponierten Sandsteinportals zu erwähnen. Im Innern ist die reizvolle Ausstattung weitgehend erhalten worden: so zum Beispiel die repräsentativen, zweiflügeligen Wohnungsabschlüsse mit ihren Verglasungen, die für die Bauzeit typische Raumdisposition (Räume sowohl mit Türen zum Wohnungskorridor als auch zu den jeweiligen Nachbarzimmern) sowie die vielen, sorgfältig ausgeführten Wandschränke. Die Bauherrschaft hat auf massive Eingriffe in die Bausubstanz bewusst verzichtet; so ist kein Lift eingebaut

207 Bauherrschaft: Parfag; Architekt: Hans-peter Schärer.



Alpines Museum: Treppenhaus nach der Restaurierung.

208 Bauherrschaft:  
Burgergemeinde, Kanton,  
Einwohnergemeinde;  
Architekt: Jürg Althaus.

209 Für die Weltausstellung in Antwerpen malte Hodler 1894 zwei riesige Gemälde von je 7,25 x 4,34 m zu Triumph und Tragödie bei der Erstbesteigung des Matterhorns von 1865.

210 Der im Verhältnis zu der Einfachheit des bestehenden Baues etwas grossatmig wirkende Treppenaufgang ist als Entsprechung zu der Monumentalität des Hodler-Werkes zu verstehen.

worden, um das Treppenhaus wie auch die Wohnungsgrundrisse in ihrem ursprünglichen Zustand beizubehalten. Die hochwertigen Wohnungen belegen, dass rücksichtsvolle, sanfte Renovationen den heutigen Ansprüchen gerecht werden, ohne dass dafür wertvolle Zeugen der aus der Jahrhundertwende stammenden Wohnkultur geopfert werden müssen. R.H.

Das Gebäude Helvetiaplatz 2/4, welches zusammen mit der Kunsthalle den südlichen Brückenkopf der Kirchenfeldbrücke bildet, wurde 1933/34 von den bekannten Berner Architekten Klauser und Streit erbaut. Der Bau von hoher architektonischer Qualität zählt zu den wichtigen Zeugen des «Neuen Bauens» in Bern.

Der Gebäudeteil der Schulwarte (Helvetiaplatz 2) war 1980 umgebaut und durch ein Auditorium im Untergeschoss erweitert worden. Bereits in der ersten Hälfte der siebziger Jahre wurden auch seitens der im Gebäudeteil Helvetiaplatz 4 untergebrachten Institutionen (das ALPINE MUSEUM, das eingemietete Postmuseum und die Geschäftsstelle des SAC) Klagen über Platzmangel laut. Gegen Ende 1989 konnte das Postmuseum einen Neubau an der Helvetiastrasse beziehen. Dadurch ergab sich die Gelegenheit, die Platzprobleme zu lösen, das Alpine Museum neu zu konzipieren und zu erweitern.

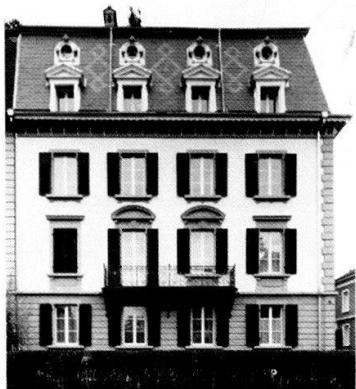
Kernstück des Umbaus 1989/91<sup>208</sup> war zweifellos die Einrichtung eines neuen, doppelgeschossigen Saales für die Präsentation von 7 Figurenausschnitten des monumentalen Bilderzyklus «Aufstieg und Absturz» von Ferdinand Hodler, die sich seit 1934 im Besitz des Alpinen Museums befinden.<sup>209</sup> Zur Realisierung dieses neuen Saales wurde im westlichen Teil die Zwischendecke zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss entfernt. Der dadurch entstandene zweigeschossige Raum wurde entlang den Längsfassaden mit Galerien ausgestattet. Ein neuer, axialsymmetrischer, in einem rucksackartig der Westfassade vorgelagerten Anbau angeordneter Treppenaufgang führt vom Saal zu den Galerien.<sup>210</sup> Weiter wurde die Geschäftsstelle des SAC neu konzipiert und erhielt einen eigenen Eingang vom Helvetiaplatz her.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte die Denkmalpflege der Restaurierung des Haupttreppenhauses mit seinen überlegt eingesetzten Materialien, einfachen, aber durchdachten Details, und der zierlichen, über die ganze Höhe des Gebäudes reichenden Vertikalverglasung. Die Klinker-Bodenbeläge in den Ausstellungsgeschossen, welche ursprünglich einem neuen Bodenbelag weichen sollten, konnten erhalten werden; sie wurden durch neue, wieder entfernbarer Bodenbeläge lediglich abgedeckt.

Abgesehen von dem Treppenanbau auf der Westseite wurde am Äußeren des Gebäudes wenig verändert. Ein Entscheid von denkmalpflegerischer Bedeutung war der Verzicht auf neue, isolierverglaste Fenster zugunsten der Restaurierung der originalen, doppeltverglasten Fenster. Die Fassade wurde farblich auf die Schulwarthe abgestimmt, damit die Einheitlichkeit des Baukörpers gewahrt bleibt. Hingegen wurden Details, die aus heutiger Sicht mit der sparsamen Verwendung von Formen und Materialien nicht vereinbar

*Die Hauptfassade des Alpinen Museums nach der Restaurierung.*





*Die Strassenfassade  
Mottastrasse 5, Zustand  
1992.*

211 Bauherrschaft:  
Erbengemeinschaft  
Schafroth; Architekt:  
René Otter.

waren, nicht vom Nachbarbau übernommen (z.B. die vorspringenden Rolladenkästen in Metall).

Auch nach den durchgeführten wesentlichen Eingriffen (neuer Hodlersaal, Treppenanbau, neuer SAC-Eingang) ist dank einer sorgfältigen Detailplanung der Charakter der hauptsächlich durch ihre Einfachheit wirkenden Architektur der Moderne erhalten geblieben.

E.F.

Der dreistöckige Neurenaissance-Block MOTTA-STRASSE 5 mit sehr hohem, doppelgeschossigem Mansarddach wurde 1893 baubewilligt. Erbaut wurde das Gebäude vom Berner Architekten H. Frischknecht für Vater und Sohn Schlätti.

Der heutige Eigentümer liess 1992 eine Fassaden- und Dachrenovation durchführen.<sup>211</sup> Die Fassaden, welche ein gebändertes Erdgeschoss und zwei glatt verputzte Obergeschosse aufweisen, wurden instandgestellt und neu gestrichen. Dabei wurden auf Wunsch der Denkmalpflege die hässlichen Blechverkleidungen der Sandsteinbänke und -verdachungen entfernt und die defekten Sandsteinteile aus Kostengründen mit einem Steinersatzmörtel geflickt. Die zwischen zahlreichen Brettkonsolen gelegenen Dachfriesmalereien wurden teilweise gereinigt und restauriert, teilweise neu überfasst. Die Spenglerarbeiten wurden sorgfältig erneuert und insbesondere die Blech-Ochsenaugen im zweiten Dachgeschoß in Titanzinkblech ersetzt. Das Dach wurde wieder mit Naturschiefer gedeckt, und die ursprünglichen Ornamente in der Schieferdeckung wurden wiederhergestellt. Das schöne Balkongitter im ersten Obergeschoß wurde restauriert und die Blatt-Zierelemente neu vergoldet.

Die Fassaden- und Dachrestaurierung kann stellvertretend für viele ähnliche Arbeiten in den stadtnahen Quartieren gelten.

E.F.

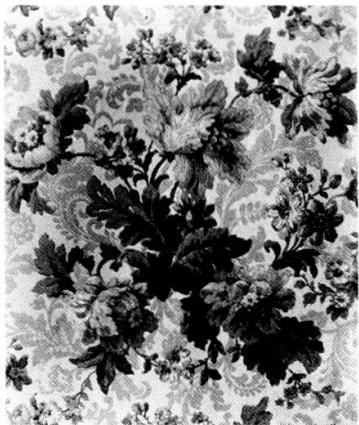
Die Neubarockvilla THUNSTRASSE 55 wurde 1899 baubewilligt. Als Architekt und Bauherr zeichnete der bekannte Berner Eduard von Rodt. Das Gebäude

gehört zu einer wichtigen Villengruppe, welche ein Ensemble von hoher Qualität rings um den Thunplatz bildet und diesen wesentlich mitprägt. Die heutige Eigentümerin des zweigeschossigen Putzbaues mit Sandsteingliederungen plante eine Renovation von Fassaden und Dach. Der ausführende Architekt setzte sich frühzeitig mit der Denkmalpflege in Verbindung, was eine enge Zusammenarbeit ermöglichte.<sup>212</sup> Die originalen Pläne zeigen, dass die Dachaufbauten simplifizierend renoviert worden waren, was insbesondere die Wirkung auf der Thunplatzseite stark beeinträchtigte. Im Zuge der Renovationsarbeiten konnten die eleganten Dachzierelemente (Kugeln, Vasen) und die Gliederungen der Lukarnen zum grossen Teil rekonstruiert werden. Leider musste aus Kostengründen auf eine Rekonstruktion der türmchenartigen Dachbekrönung

212 Bauherrschaft: Ausgleichskasse der graphischen Industrie AGRAPI; Architekt: René Otter.

*Thunstrasse 55:  
Die restaurierte Fassade zum  
Thunplatz.*





*Brunnadernstrasse 2:  
Ein Ausschnitt aus der originalen Tapete im Speisezimmer.*

213 Bauherrschaft:  
Pfarrer Albert und Hanni  
v. Fellenberg; Architekt:  
Bruno Reinli.

214 Die Ausnahme,  
welche die Regel  
bestätigt: Die geblümte  
Tapete im ehemaligen  
Wohnzimmer, welches  
nun als Schlafzimmer  
genutzt wird, wurde  
zugunsten einer helleren  
Gestaltung des Raumes  
entfernt.

des Treppenhauses verzichtet werden. Das Mansard-Dach wurde mit französischem Naturschiefer neu eingedeckt, die Blecharbeiten sorgfältig erneuert, die Fassade annähernd in ihrem originalen Ton neu gestrichen. Das Gebäude erfüllt heute wieder seine wichtige Funktion als «Fassade» des Thunplatzes. E.F.

Das villenartige Etagen-Mehrfamilienhaus für «gehobene Ansprüche», BRUNNADERNSTRASSE 2, wurde 1891 vom bedeutenden Berner Architekten der Jahrhundertwende, Eugen Stettler, erbaut. Bauherr war Franz von Fellenberg-Thormann. Mit diesem mitten in einer grossen, parkartig gestalteten Parzelle gelegenen Gebäude gelang es Stettler, freie Massenverteilung, freie Fassadengestaltung und betonte Asymmetrie in klassizistisch gezügelter Architektursprache vorzutragen. 1928 wurde an der Ostseite ein zweigeschossiger Anbau angefügt. Das Haus ist auch heute noch im Besitz der Familie von Fellenberg. Mit Ausnahme von Details, wie der später eingebauten Zentralheizung, blieb die Inneneinrichtung des Erdgeschosses im Zustand der Bauzeit.

Die Absicht eines heutigen Besitzers, mit seiner Gattin wieder das Haus seiner Vorfahren zu beziehen, gab Gelegenheit, die Wohnung im Erdgeschoss zu erneuern.<sup>213</sup> Die Bauherrschaft konnte dafür gewonnen werden, die Originalausstattungen der drei Hauträume, des ehemaligen Speisezimmers, des Wohnzimmers und des Salons, integral zu erhalten und zu restaurieren. Die Parkettböden wurden abgeschliffen, repariert und mit einer Bienenwachs-Emulsion behandelt. Die wertvollen originalen Tapeten in Speisezimmer und Salon wurden sorgfältig mechanisch gereinigt.<sup>214</sup> Die Holzwerke der Türen und Fenster, die reichen, mit Familienwappen versehenen Supraporten, die zum Teil als Schablonenmalereien, zum Teil von Hand ausgeführten Wand- und Deckenmalereien sowie die Stuckarbeiten wurden gereinigt und zurückhaltend restauriert. Die maserierten Holzwerke und Deckenprofile im Speisezimmer, welche Wasserschäden aufwiesen, wurden teilweise retouchiert und ausgeglichen,

teilweise neu maseriert. Ebenfalls restauriert wurden einzelne mobile Einrichtungsteile wie Spiegel, Vorhangstangen, Tür- und Fensterbeschläge etc.<sup>215</sup> Die Nebenräume (Küche, Bad, Korridor) sowie das Zimmer im östlichen Anbau wurden neu gestaltet und mit modernen Installationen versehen.

Am Äussern des Gebäudes wurden, mit geringfügigen Ausnahmen (Küchenfenster, kleines Dachflächenfenster auf der Ostseite), keine Veränderungen vorgenommen.

Das Haus Brunnadernstrasse 2 mit seiner sorgfältig restaurierten Parterre-Wohnung ist zweifellos ein reizvolles Dokument des Wohnstils in vorstädtischen Herrschaftshäusern des «Fin de siècle».

E. F.

215 Restaurator:  
Hans Fischer AG.

*Der 1991/92 restaurierte  
Salon des Hauses  
Brunnadernstrasse 2.*



Das vermutlich auf das 18. Jahrhundert zurückgehende Herrschaftshaus SCHIFERLI-GUT (Buchserstrasse 26) gehört als einer der letzten verbleibenden Bauten zu einer ganzen Gruppe von ehemaligen Landgütern in der oberen Schosshalde, welche durch die Quartierbebauung im Laufe des 20. Jahrhunderts nach und nach verdrängt wurden. 1841 übernahm Margeritha Katharina von Schiferli, die Witwe des Arztes und russischen Staatsrates Rudolf Abraham von Schiferli, das Gut, das seit dieser Zeit «Schiferli-Gut» genannt wird. 1922 ging das Gut an Architekt Max Zeerleder, der einen Teil mit Wohnhäusern überbaute und die Gutsgebäude 1955 für den Bau der privaten Klinik Sonnenhof veräusserte. Das Herrschaftshaus, welches 1830 durch einen Westflügel mit Peristyl erweitert worden war<sup>216</sup>, wurde nun Personalhaus der Klinik.

Bereits frühzeitig wies die Denkmalpflege auf die Schutzwürdigkeit des Gebäudes hin und machte Vorschläge für allenfalls mögliche bauliche Ergänzungen.<sup>217</sup> In ihrem Programm für einen Studienauftrag

216 Architekt des Anbaus: A. Gerster.

217 Stellungnahme der Denkmalpflege vom 3. Dezember 1985.

*Schiferli-Gut mit Anbau des 19. Jahrhunderts (links) und neuem Anbau (rechts).*



an mehrere Architekten gab die Klinik als Bauherrschaft dennoch ihrer Absicht Ausdruck, das Herrschaftsgebäude Schiferli-Gut abzubrechen und an seiner Stelle ein Ärztehaus mit Praxen und Wohnungen zu erstellen.<sup>218</sup> In langwierigen Verhandlungen mit der Bauherrschaft konnte schliesslich die Erhaltung des Gebäudes durchgesetzt werden. Die Bauherrschaft entschloss sich gemäss einem Vorschlag der Denkmalpflege, einen östlichen, im Volumen dem westlichen Anbau des 19. Jahrhunderts angeglichenen, neuen Anbau anzufügen<sup>219</sup>, das ganze Gebäude und das nächste südliche und östliche Umland zu unterkellern und es zu einem Ärztehaus mit Praxen umzubauen.

In den Jahren 1990/91 erfolgte die Bauausführung.<sup>220</sup> Die wichtigsten Massnahmen am Äussern waren die Dachsanierung, die Reparatur des Putzes im Erdgeschoss sowie ein neuer Verputz des Obergeschosses, ein Neuanstrich der Fassade, neue Fenster und die Renovation des Peristyl-Anbaus. Der neue Anbau übernimmt zwar das Volumen des westlichen Pendants, setzt sich aber in Materialwahl und Detailierung deutlich ab. Bei der Aussenrestauration wurden die Abmachungen mit der Denkmalpflege befolgt.

Nicht vollständig eingehalten wurden diese Abmachungen bei der Innenrenovation. Ein guter Teil der bestehenden Ausbaustruktur fiel den extensiv ausgelegten Anforderungen an Arztpraxen in bezug auf Tritts- und Körperschalldämmung und der Hygiene zum Opfer. So wurden sämtliche Stuckdecken, Parkettböden und Wandtäfer entfernt. Die Originalteile wurden durch teils billige Kopien ersetzt. Zudem wurden alle Türen und Fenster schalldicht nachgebaut. Ein Teil der Innenwände (Korridor) wurde mit einem Kunststoff-Abrieb ausgeführt. Das Innere des Gebäudes präsentiert sich heute weitgehend als Neubau. Bis heute ebenfalls unbefriedigend blieb die Gestaltung des Aussenraumes. Die Stellung des ganzen Gebäudes auf einem Neubausockel und die Böschungen zur Belichung des Untergeschosses stören die natürliche Beziehung des Parterres zum Garten.<sup>221</sup>

Im Lauf der Aushubarbeiten für den neuen Anbau stiess man auf einen intakten Sodbrunnen. Entgegen



*Schiferli-Gut: Der klassizistische Portikus vor dem Abbruch.*

218 Der Studienauftrag wurde nicht durchgeführt, da die Denkmalpflege an der Erhaltung des Gebäudes festhielt.

219 Dies erforderte die Preisgabe des hübschen, klassizistischen Portikus auf der Ostseite.

220 Bauherrschaft: Klinik Sonnenhof Bern; Architekten: Zimmermann Architekten und Franz Meister.

221 Sie entsprechen auch nicht dem Umgebungsgestaltungsplan.

den Abmachungen mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern wurde dieser Sodbrunnen nicht sichtbar ins Gebäude integriert, sondern mit der neuen Bodenplatte zubetoniert.

Die Tatsache, dass es gelang, das Schiferli-Gut zu erhalten, ist sicher positiv zu werten. Der Bau hat mit dem umgebenden Baumbestand eine wichtige Verbindungsfunction zwischen Jolimont-Gut und Vertmont. Die Isolation des Baukörpers auf dem «Tablett» des neuen Untergeschosses sowie die zahlreichen nicht beachteten Forderungen und Anregungen der Denkmalpflege beeinträchtigen leider das gute Resultat empfindlich.

E.F.

Das ehemalige PFÖRTNERHAUS DES SCHOSSHALDENFRIEDHOFS (Ostermundigenstrasse 60) wurde 1877 vermutlich in Zusammenhang mit der Errichtung der Friedhofsmauer erstellt. Es steht neben dem alten, mächtigen Friedhofportal und bildet mit diesem das Eingangensemble der ersten Friedhofanlage. In den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde, zusammen mit der Abdankungskapelle, eine neue Eingangshofsituation geschaffen. Dadurch verlor das einst vom Totengräber bewohnte Haus weitgehend seine Bedeutung als Pförtnerhaus.

Das Gebäude befand sich im Besitz der Einwohnergemeinde und wurde lange Zeit lediglich als Abstellraum benutzt. Der Gebäudeunterhalt wurde während dieser Zeit arg vernachlässigt. Konfrontiert mit der Absicht der Liegenschaftsverwaltung, das Haus abzubrechen, empfahl die Denkmalpflege eine Abgabe der Liegenschaft im Baurecht an einen Privaten. Ein solches Baurecht beschloss der Stadtrat Ende der achtziger Jahre. Der Baurechtsnehmer liess ein Projekt für die Restaurierung ausarbeiten, welches 1989 bewilligt wurde.<sup>222</sup>

Ziel der Restaurierung war nicht nur die Erhaltung der äusseren Form, sondern auch der hauptsächlichen inneren Strukturelemente wie Treppe und Tragwände. Die Fassadengliederungen aus Sandstein wurden instandgestellt, die Putzbänderungen im Erdgeschoss

222 Baurechtsnehmer:  
Peter Jeker; Architekt:  
Niklaus Hans.



sowie der Wormser-Verputz im Obergeschoss erneuert. Das ursprünglich schiefergedeckte Dach wurde aus Kostengründen mit Faserzementschiefer eingedeckt, die Spenglerrarbeiten ausgewechselt. Der Anbau aus den zwanziger Jahren, welcher das Gebäude mit der Friedhofsmauer verbunden und in die Umgebung integriert hatte, wurde abgebrochen und durch ein zum Ensemble passendes Neubauvolumen ersetzt. Im Pförtnerhaus befinden sich heute zwei kleine Wohnungen, im Anbau eine kunsthandwerkliche Werkstatt.

Durch die Restauration des alten Pförtnerhauses blieb die ursprüngliche Eingangssituation erhalten; damit bleibt die Geschichte des Schosshaldenfriedhofes von den Anfängen im 19. Jahrhundert lesbar. E.F.

*Das Pförtnerhaus  
Ostermundigenstrasse 60 nach  
der Renovation im Winter  
1992/93.*

Im ländlichen Wohnhaus ALtenbergstrasse 3 blieb der südöstliche Anbau des sogenannten «Deutschfasshauses», welches in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg abgebrochen wurde, erhalten. Die Anlage der Fasshäuser am rechten Aareufer unterhalb der Untertorbrücke, bestehend aus dem «Deutschfasshaus» und

dem etwas aareabwärts gelegenen «Welschfasshaus», wurde im 16. und 17. Jahrhundert erstellt. Das Welschfasshaus wurde 1849 bei einem Brand vollständig zerstört. Ein südöstlicher Anbau an das Deutschfasshaus ist bereits im 17. Jahrhundert bildlich belegt. Beim Haus Altenbergstrasse 3 dürfte es sich jedoch um eine Neukonstruktion (evtl. auf einem älteren Keller) aus der Zeit um 1800 handeln. Vermutlich nach dem Abbruch des Deutschfasshauses wurde flussabwärts die «Ründilaube» mit Treppe angefügt.

Bis 1990 befand sich das Gebäude im Eigentum der Einwohnergemeinde Bern und wurde seit Jahrzehnten nur noch provisorisch genutzt. In dieser Zeit wurden kaum mehr die allernötigsten Unterhaltsarbeiten geleistet, so dass sich die Bausubstanz zum Teil in schlechtem Zustand befand. Die Einwohnergemeinde entschloss sich, das Haus im Baurecht abzugeben. Glücklicherweise wurden Projektvorstellungen verschiedener Interessentinnen und Interessenten, welche die Substanz massiv tangiert hätten, nicht realisiert.

*Die Fassade zur Altenbergstrasse mit den Glasmassen in der Ziegelebene.*



Das nun ausgeführte Projekt stellt für das kleine Gebäude eine ausserordentlich glückliche Lösung dar.<sup>223</sup> Die Wohnnutzung blieb erhalten. Die Raumstruktur des Erdgeschosses sowie einzelne Ausstattungssteile konnten ebenfalls erhalten und in das Ausbaukonzept einbezogen werden. Der Dachraum wurde ausgebaut und in die Wohnung integriert. Im gegen die Aare hin befensterten Kellerraum, der von einer externen Treppe erschlossen wird, befindet sich heute der Yoga-Schulraum der Hausherrin. Die baulichen Details wurden sehr sorgfältig an die bestehende Substanz angepasst. Als Beispiele können die in die strassenseitige Dachfläche eingefügten Drahtglasplatten zur Belichtung des Dachraumes sowie das unübliche Traufdetail, das die neue Hinzufügung klar ersichtlich macht, erwähnt werden. Einzelne «Zutaten» wie ein Schopf oder eine modern gestaltete Terrasse zur Aare hin erhöhen den Wohnwert.

Dank der sorgfältigen Restaurierung hat das charmannte und historisch interessante Gebäude die ihm eigene Ausstrahlung behalten.

E.F.

Das villenartige Mehrfamilienhaus ALtenbergstrasse 120 an der Rabbentaltrappe wurde 1875 erbaut. Als Architekt und Bauherr zeichnet der Baumeister Stefan Straub. Schriftliche Hinweise auf den Baueingabeplänen lassen jedoch vermuten, dass der Entwurf aus dem bekannten Berner Architekturbüro von Horace Edouard Davinet stammt. Die dem Neubarock französischer Prägung verpflichtete «Villa Straub» wurde – im Unterschied zu zahlreichen zeitgleichen Villenbauten – von Anfang an als Dreifamilienhaus für gehobene Ansprüche konzipiert.

Anfang 1991 entschloss sich die heutige Eigentümerschaft, die bautechnisch dringend notwendige Renovation von Fassaden und Dach in Angriff zu nehmen. Der mit der Bauausführung betraute Architekt setzte sich zu einem frühen Zeitpunkt mit der Denkmalpflege in Verbindung, was eine enge Zusammenarbeit ermöglichte.<sup>224</sup> Die aufwendigen Sandsteinarbeiten wurden mit grösster Sorgfalt und mit differenzierten Techniken

223 Baurechtnehmer und Architekt: Uli Huber.



*Altenbergstrasse 120: Der sorgfältigen Detailpflege wurde Aufmerksamkeit geschenkt.*

224 Bauherrschaft: Randi und Oswald Sigg-Gilstad; Architekt: Martin Saurer.

durchgeführt. Unter der sachkundigen Leitung des Architekten wurde im Herbst 1991 am Objekt ein Kurs der Schule für Gestaltung zur Ausbildung von Steinhauerinnen und Steinhauern in der Kalktrass-Technik durchgeführt. Der gut erhaltene Besenwurf-Putz wurde, obwohl nicht original, geflickt. Die zahlreichen schönen Balkongitter wurden sorgfältig restauriert, die Fenster instandgestellt. Die originellen Blechziegel – offenbar eine Spezialität des Büros Davinet –, welche für die Eindeckung des Mansart-Dachgeschosses verwendet worden waren, wurden in Titanzinkblech nachgebaut. Auch die übrigen Spenglerarbeiten – Wulstbleche, Mambroblech, Dachvase etc. – wurden originalgetreu ersetzt.

Die äusserst gelungene Restauration ist ein Beispiel für einen ebenso verständnisvollen wie gekonnten Umgang mit der historischen Bausubstanz. E.F.

*Das Haus Altenbergstrasse  
120 nach der Restauration.*



Der Gebäudekomplex des KURSALES (Schänzlistrasse 75) hat seinen Ursprung in einem 1859/60 von der Architektengemeinschaft Bardi & Conod erstellten Café-Restaurant-Gebäude in orientalisierendem Stil. Sukzessive Erweiterungen 1865, 1873, 1914, 1931, 1948 und 1960 gaben dem Kursaal seine heutige Erscheinung.

1987 hat sich die Denkmalpflege zur Schutzwürdigkeit dieses Komplexes ausführlich geäussert.<sup>225</sup> Der Anlass, die Gebäulichkeiten auf ihren Wert hin zu beurteilen, war die von der Kursaal AG und der Stadt Bern geplante Erweiterung um ein «Hotel Kursaal». Aus einem Wettbewerb ging 1989 das Projekt «Terrasse» hervor.<sup>226</sup> Der im Hang als Sockelbau konzipierte Hoteltrakt respektiert weitgehend die bestehenden Altbauten. Mit dem ergänzenden Konferenz- und Personaltrakt auf dem unüberbauten Parkplatzareal stellt das Projekt eine zeitgenössische Ergänzung der bereits vielschichtigen baulichen Entwicklung des Schänzlis dar. Der Beginn der Bauarbeiten ist gegenwärtig ungewiss.

J.K.

225 Gutachten der Denkmalpflege der Stadt Bern vom 23. Juli 1987.

226 Regina und Alain Gonthier.

*Kursaal nach der Erweiterung von 1914 mit Eingangshalle und markantem Treppenhausturm an der Kornhausstrasse.*



227 Bauherrschaft:  
Ramseyer AG (Baurecht  
der Einwohnergemeinde  
Bern); Architekt: Frank  
Geiser.

*Niederbottigenweg 91: Der  
klassizistische Wohnstock nach  
der Restaurierung 1992.*

Mitten im Weiler Niederbottigen wird eine Hofgruppe, NIEDERBOTTIGENWEG 87–91, wie zahlreiche Bauernhäuser im Westen Berns nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Die Gruppe besteht aus einem 1889 erbauten grossen Bauernhaus (Niederbottigenweg 87) im Stil des späten 19. Jahrhunderts, einem Mehrzweckgebäude (Remise, Speicher, Niederbottigenweg 89) aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und einem klassizistischen Wohnstock von 1819. Die Gruppe gehört zu den wichtigsten Elementen des Orts- und Landschaftsbildes von Niederbottigen.

Die Eigentümerin nahm als erstes den Umbau des kleinen Mehrzweckgebäudes in ein Wohnhaus in Angriff.<sup>227</sup> Im Erdgeschoss wurden unter Erhaltung der wichtigsten Strukturelemente die Wohnräume, im ersten Obergeschoss die Schlafräume eingebaut. Das Äussere des Gebäudes wurde instand gestellt. Ein zusätzlicher Wohnraum in der Form eines Glas-Stahl-Pavillons im Garten wurde dem Haus zugeordnet.

Als zweites folgte die Restaurierung des wertvollen Wohnstockes. Im Parterre und im ersten Obergeschoss



wurden die vorhandenen grossen Wohnungen renoviert, im ersten und zweiten Dachgeschoss eine Wohnung mit Galerie eingebaut. Die Tragstrukturen wurden belassen, die schönen Vertäferungen und Felderdecken sowie die Parkettböden wurden repariert und ergänzt. Das Äussere des Wohnstocks wurde unter weitgehender Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz instandgestellt. Die originalen feinteiligen Kastenfenster konnten erhalten und repariert werden.

Das grösste und schwierigste Vorhaben, der Ausbau und die Renovation des Bauernhauses, steht noch aus. Es ist zu hoffen, dass dieser Umbau in der hohen Qualität der beiden bereits restaurierten und umgebauten Häuser erfolgen wird. E.F.

Der Wohnstock RIEDEGGWEG 70 ist Bestandteil der Hofgruppe Nüechtere, die aus zwei auf orthogonalem Grundmuster um einen geschlossenen Innenhof gruppierten herrschaftlichen Bauernhöfen besteht.<sup>228</sup> Die auf einem langgestreckten Hügelzug gelegene Gruppe gehört zu den reizvollsten Siedlungsbildern im Gebiet westlich von Bümpliz. Der unscheinbare, mit einem undifferenzierten Besenwurf-Verputz versehene Wohnstock, der prominent am Ostrand der Nüechtere steht, schien ohne besondere Bedeutung zu sein, als ein Gesuch für die Renovation der beiden Wohnungen eingereicht wurde. Die genauere Betrachtung zeigte jedoch, dass der Bau unter Einbezug älterer Teile bereits um 1850 als herrschaftliches Wohnhaus entstanden war. Die Fassaden waren mit steingrauen Eckquadrierungen und Fenstereinfassungen vor hellem Verputz versehen gewesen; im Innern waren in den beiden nach Süden gerichteten Zimmern des seit Jahrzehnten nicht mehr bewohnten ersten Obergeschosses eine hervorragende Täferausstattung mit sandsteinernem Trittofen sowie eine grosse Küche mit einzelnen Bestandteilen aus der Jahrhundertwende erhalten geblieben.

Beim tiefgreifenden Umbau von 1986–88<sup>229</sup>, der unter tätiger Mithilfe des den Bauernhof bewirtschaftenden Eigentümers erfolgte, konnte die wertvolle

228 Verzeichnet bereits auf dem Plan der Kirchgemeinde Bümpliz von Gabriel Wagner (1818/19).

229 Bauherrschaft: Familie Hans-Ulrich Egli; Architekt: Michael Gertsch, Mühleberg.

230 Die Küche mit ihrer Ausstattung konnte nicht erhalten werden.

231 Bedauerlicherweise wurde am Boden ein Spannteppich anstelle der dem Vorzustand entsprechenden Tannenriemen verlegt.

*Südseitiger Hauptraum im Wohnstock Riedeggweg 70 mit Täfer und Trittofen um 1850.*

Innenausstattung nicht an Ort und Stelle erhalten werden, da sie den unverrückbaren Grundrissvorstellungen der Bauherrschaft widersprach. Nach langen Diskussionen wurde die Ausstattung der beiden Wohnräume im ersten Obergeschoß demontiert und in den gleich grossen Zimmern des Erdgeschoßes wieder eingebaut.<sup>230</sup> Am mit Bienenwachs behandelten Tannentäfer an Decken und Wänden waren lediglich untergeordnete Reparaturen notwendig.<sup>231</sup> Der Trittofen wurde geflickt und neu aufgesetzt. Am Äussern wurden im wesentlichen die Fassadengliederungen der Bauzeit wiederhergestellt, wie sie in wenigen Restbeständen noch eruierbar waren. Der Wohnstock bildet seit der Renovation in seiner zurückhaltenden, fast behäbigen Eleganz wieder den adäquaten Auftakt zur gesamten Hofgruppe.

B.F.

